

Michael Ermel

Das Anonymi ABC-Buch von 1671 und Georg Ermel Über Inhalt, Entstehungsort und Urheber der ersten sorbischen Fibel

1. Einleitung

Fibeln bzw. Leselernbücher¹ für Schulanfänger wie das „Anonymi Wendische A.B.C.“² von 1671 bilden eine Literaturgattung, die in dem hier betrachteten 17. Jahrhundert, wenn nicht gar zu allen Zeiten, so ziemlich am unteren Ende der Wertschätzungshierarchie von Büchern stand. Sie wurden so gering geachtet, dass Sammlungen, Archive und Bibliotheken sie kaum für würdig befanden, neben der „großen“ Literatur aufbewahrt zu werden. Aber nicht nur Institutionen haben diese Bücher vernachlässigt, sondern auch die Bevölkerung, die sie nach dem Lesenlernen nun nicht mehr brauchte und achtlos wegwarf oder verbrannte. Die heutige Fibel-Forschung hat mit dem Problem zu tun, dass kaum Fibeln erhalten sind. So berichtet Ingeborg Willke anlässlich ihrer Forschung über schwedische ABC-Bücher: „Die Berlingsche Buchdruckerei in Lund hat in ihrer Druckliste von 1745–51 u. a. 5000 ABC-Bücher [...] angeführt. Nicht ein einziges dieser stattlichen Anzahl haben wir ausfindig machen können.“³

Diese Missachtung und Unterschätzung ist sehr zu beklagen, steht sie doch im krasen Gegensatz zu dem tatsächlichen Wert der Elementarlesebücher, den sie haben wegen ihrer tragenden Funktion bei der Alphabetisierung der Bevölkerung und als erster Schritt zur Bildung jedes Einzelnen. In jeder Sprache, so auch der nieder- bzw. obersorbischen, braucht es gerade in der Phase der Verschriftlichung Erstlesebücher, mit deren Hilfe das Alphabet und die Orthografie verbreitet werden. Das „Anonymi Wendische A.B.C.“ könnte diese tragende Funktion gehabt haben. Seinen hohen Wert erhält es aber auch dadurch, dass es das einzige und nur in einem Exemplar erhaltene sorbische ABC-Buch in der Zeitspanne bis zum Ende des 17. Jahrhunderts ist, also in der Aufbauphase der beiden sorbischen Schriftsprachen.

Unter diesen Gesichtspunkten gebührt dem ABC-Buch ein Platz in der sorbischen Kulturgeschichte, den es bisher nicht innehatte. Die folgende Darstellung des Werkes möge dazu beitragen, seinen Wert zu erkennen. Dafür wird im ersten Teil dieser Arbeit nicht nur der Inhalt vorgestellt, sondern auch die äußere Gestaltung untersucht. Das geschieht unter dem besonderen Aspekt, Spuren zu finden, die auf den unbekanntem Autor schließen lassen. Dabei gilt es, eine ungewöhnliche Konstellation zu berücksichtigen. Während man einerseits über ein Exemplar des „Anonymi Wendischen A.B.C.“ von 1671 verfügt und auf der

¹ Entsprechend den vielen Benennungsvarianten dieser Gattung wird hier synonym von ABC-Buch, ABC-Büchlein, Fibel, Leselernbuch gesprochen. Zur Definition der Gattung „Fibel“ vgl. TEISTLER, Gisela: Fibel-Findbuch <FI-FI>. Deutschsprachige Fibeln von den Anfängen bis 1944. Eine Bibliographie. Osnabrück 2003, S. 11–12.

² Unter dem Titel „Anonymi Wendisches A.B.C.“ wurde das Buch erstmals von Christian Knauth im Jahr 1740 bekannt gemacht. Einzelheiten dazu im Kap. 2.2.

³ WILLKE, Ingeborg: ABC-Bücher in Schweden: Ihre Entwicklung bis Ende des 19. Jahrhunderts und ihre Beziehungen zu Deutschland. Lund 1965, Fußnote 90 auf S. 96.

Suche nach dem anonymen Urheber ist, kennt man andererseits dank der Nachforschungen von Frido Mětsk/Alfred Mietzschke aus dem Jahre 1965 den Autor eines ABC-Buches um 1650⁴ und ist seitdem auf der Suche nach einem Exemplar dieses Werkes. Es handelt sich bei dem Verfasser um den Calauer Rektor und Stadtrat Georg Ermel/Juro Ermel.⁵ In Kenntnis dieses Sachverhalts hat Franz Schön/Franc Šěn 2014 im „Sorbischen Kulturlexikon“ die Vermutung formuliert, es könne sich bei dem Anonymi ABC-Buch um Ermels gesuchte Fibel handeln.⁶ Der sich daraus ergebenden Frage, ob und welche Verbindungen zwischen Buch und Autor bestanden haben mögen, wird im zweiten Teil dieser Arbeit nachgegangen. Selbstverständlich wird trotz der Arbeitshypothese, es könne Georg Ermel der Autor des anonymen ABC-Buches sein, ergebnisoffen recherchiert, und Hinweise, die in eine andere Richtung deuten, werden berücksichtigt. Angesichts der spärlichen Quellenlage sind die Erwartungen an den Fund gesicherter, nicht schon bekannter Sachverhalte gering, stattdessen werden Plausibilitätsbetrachtungen im Vordergrund stehen. Das sorbische ABC-Buch nimmt in seiner Einzigartigkeit einen besonderen Rang ein und ist jede Anstrengung wert, auf eine Klärung der noch offenen Fragen hinzuarbeiten.

Was die Verwendung der Begriffe „Sorben, sorbisch, Wenden, wendisch“ betrifft, so handelt es sich hier um eine historische Betrachtung, in der die unterschiedlichsten Varianten in den diversen zeitgenössischen Quellen gegeben und so hinzunehmen sind. In manchen Dokumenten haben die Begriffe „Wenden, wendisch“ leider diskriminierende, mindestens aber pejorative Bedeutung. Zur Distanzierung davon werden sie deshalb bei eigenen Formulierungen vermieden, ersatzweise wird „sorbisch“ als neutraler, wissenschaftlicher Oberbegriff verwendet, insbesondere, wenn weder speziell der niedersorbische noch der obersorbische Bereich gemeint ist (wie in: „Sorbisches Kulturlexikon“, Anm. 6, *passim*).

Weiterhin sei vorsorglich darauf hingewiesen, dass zu unterscheiden ist zwischen dem „Anonymi Wendischen A.B.C.“ aus dem Jahr 1671 und dem aus nur zwei Blättern bestehenden „Wendischen A.B.C.“ von 1720, das nicht das Werk eines „Anonymi“ ist, sondern vom obersorbischen katholischen Pfarrer Jurij Hawštyń Swětlik/Georg Augustin Swotlik (1650–1729) stammt, der es in die 2. Auflage seiner „Serbŕke Katholŕke Khërłusche [Sorbische katholische Kirchenlieder, M.E.]“ einbinden ließ.⁷

⁴ MĚTSK, Frido: Zur Sorabität der Niederlausitzer Kreisstadt Calau und zum Widerstand ihrer Bürger gegen die Germanisierungsmaßnahmen der feudalabsolutistischen Landesgewalt, in: *Lětopis B/12* (1965), S. 67–88.

⁵ ERMEL, Michael: Verwirrung um drei sächsisch-niederlausitzische Persönlichkeiten des 17. Jahrhunderts namens Georg Ermel, in: *Neues Archiv für sächsische Geschichte (NASG)* 86. Bd. (2015), S. 199–208.

⁶ SCHÖN, Franz; SCHOLZE, Dietrich (Hgg.): *Sorbisches Kulturlexikon*. Bautzen 2014, S. 348. Franz Schön hat diese Vermutung in der Bildunterschrift „Ns. ABC-Buch, vermutlich von Juro Ermel, 1671“ zum Ausdruck gebracht, ohne dort namentlich genannt zu werden. Ich danke ihm als Urheber dieses Gedankens sehr für die Inspiration, die mich zur Durchführung dieser Arbeit entscheidend motiviert hat. Mein Dank gilt ebenso Werner Měškank-Meschkank (Kurator des Wendischen Museums, Cottbus) für wertvolle, erste Hinweise zum ABC-Buch von 1671 in der Stadtbibliothek Bautzen sowie Friedrich Pollack für die Ermütigung seitens des Sorbischen Instituts, Bautzen.

⁷ SWĚTLIK, Jurij Hawštyń: *Serbŕke Katholŕke Khërłusche/ Kiž ŕo na te SS. Róczne Tzaŕe/ habo hewak wschedŕe/ ha pŕez czewe Lěto spěwayu, [...]*. Budiŕin ²1720. „Das Wendische A.B.C.“ findet sich auf S. 224 folgend, unpaginiert.

2. Über das einzige Exemplar des Anonymi ABC-Buches von 1671

Von dem Werk ist im Original nur ein einziges Exemplar erhalten, das in der Stadtbibliothek Bautzen/Měšćanska biblioteka Budyšin aufbewahrt wird.⁸ Zwei Kopien befinden sich in der Sorbischen Zentralbibliothek, Bautzen/Serbska centralna biblioteka, Budyšin, die eine in Form von zusammengehefteten Schwarz-Weiß-Fotografien der Originalseiten.⁹ Für die andere wurde das Original kalligrafisch von Hand abgezeichnet.¹⁰

2.1. Die äußere Gestaltung der Fibel

Das Buch ist gebunden und besteht aus vier Blättern, also acht Seiten im handlichen Format Oktav (8°), seine Außenmaße betragen 9x15,4x0,7 cm.¹¹ Dieses weit verbreitete Buchformat ergibt sich, wenn der Papierbogen dreimal gefaltet wird. Dabei entstehen jedoch nicht vier, sondern acht Blätter, also konnte der Buchdrucker aus einem Bogen durch Halbieren gleich zwei ABC-Bücher herstellen.¹² Die umfassende Bibliographie der im deutschsprachigen Raum bis 1944 erschienenen Fibern von Gisela Teistler eröffnet Vergleichsmöglichkeiten mit einer großen Zahl anderer Werke.¹³ Danach war das Oktavformat lange Zeit die gängige Fibelgröße, wie nicht anders zu erwarten. Was die Seitenzahl betrifft, so sind im 17. Jahrhundert kaum Fibern mit nur vier Blättern erschienen, für die Mehrheit wurde mindestens ein ganzer Bogen verwendet. Das ergab also 16 Seiten oder mehr.

Das verwendete Papier ist von minderer Qualität, schlecht geglättet, schwer und faserhaltig. Es ist Hadernpapier, wie es seinerzeit in den Manufakturen handgeschöpft wurde. Ohne Einsatz von wissenschaftlichen Spezialverfahren ist weder ein vom Schöpfsieb herrührendes Gittermuster der Ripp- und Kettlinien noch ein Wasserzeichen erkennbar. Papier war um 1670 so kostspielig, dass es zwar nicht mehr zwei Drittel der Gesamtkosten wie 1580 ausmachte, aber immer noch knapp die Hälfte der Herstellkosten eines Buches, wie ein passendes Beispiel aus Brandenburg zeigt.¹⁴ Die Verwendung billigen Papiers

⁸ ANON.: A - B - C. o. Ort 1671. (Stadtbibliothek Bautzen, Sign. 7.8° 656).

⁹ Exemplar in der Sorbischen Zentralbibliothek, Bautzen, Sign. 3/8°-1688.

¹⁰ Exemplar in der Sorbischen Zentralbibliothek, Bautzen, Sign. 60/8°-151. Vom Zeichner signiert mit: „Martin Krahl im Januar 1943, Klein Welka, 2. 5. 1943.“ Anm.: Die Übertragung der Buchstaben vom Original ist nicht ganz fehlerfrei. Martin Krahl/Měrćin Kral (1872–1950) war obersorbischer Lehrer und Forscher.

¹¹ Wegen einer Rückenhöhe von unter 18,5 cm wäre auch die bibliothekarische Bezeichnung Klein-Oktav (Kl. 8°) zutreffend.

¹² Eine Kategorie für sich bildeten die noch billigeren Einblattdrucke: die als Buchstabierhilfe gedachten einseitigen ABC-Täfelchen oder -Tafeln bzw. Lesebretter. Sie waren im Vereinigten Königreich als hornbooks (engl.) weit verbreitet. Vgl. MÜLLER, Helmut; WIRTH, Karl-August: Artikel „Fibel (ABC-Buch)“, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, 8. Bd.: Fensterrose – Firnis. München 1987, Sp. 681.

¹³ TEISTLER: Fibel-Findbuch (wie Anm. 1), passim.

¹⁴ CONSENTIUS, Ernst: Von Druckkosten, Taxen und Privilegien im Kurstaat Brandenburg während des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, 34. Band. München und Berlin 1922, S. 182 u. 232. Die von Consentius untersuchten Beschaffungsprobleme und Papierkosten seien hier exemplarisch angeführt, die Verhältnisse in den benachbarten Lausitzen werden kaum anders gewesen sein.

und die Reduzierung auf vier Blatt lassen darauf schließen, dass der Autor den Buchpreis so niedrig wie möglich halten wollte, entweder wegen beschränkter Eigenmittel für den Druckauftrag oder mit Rücksicht auf die sorbische Käuferschicht, vielleicht auch aus beiden Gründen. Gewiss hat der Autor bedacht, dass die arme ländliche Bevölkerung, die ihre Kinder als Arbeitskraft brauchte und daher nur sporadisch zur Schule schickte,¹⁵ zum Kauf eines Leselernbüchleins nur bei einem äußerst geringen Buchpreis zu bewegen war.

Es überrascht nicht, dass das Buch ohne Titelblatt, Vorsatz und Verfasserangabe ist, denn das war auch bei den einfachen, hier und im Folgenden zum Vergleich dienenden 16-seitigen Fibeln des 17. Jahrhunderts durchweg üblich. Hinsichtlich der Angaben zu Erscheinungsort und -jahr sowie Drucker bzw. Verleger herrschte keine Einheitlichkeit, diesbezüglich sind die Drucke mehr oder weniger lückenhaft. Das „Anonymi Wendische ABC“ wahrt sein Geheimnis besonders gut, es enthält nichts weiter als die Jahresangabe „1671“ auf der letzten Seite.

Die Seiten sind unpaginiert, aber mit Kustoden versehen, was im Rahmen der Autopsie das Verifizieren von Blattzahl und -reihenfolge ermöglichte. Auf der ersten Seite, Blatt 1^r, werden die Buchstaben vorgestellt. Am Anfang steht ein großes „A“ als Zierinitiale, dem das ganze Alphabet in Kleinbuchstaben folgt und das, verteilt über fünf Zeilen, die obere Hälfte der Seite einnimmt. Ein Titel fehlt,¹⁶ allein durch das initiale „A“ wird der Eindruck einer Titelseite erweckt. Die untere Hälfte ist durch horizontale Linien in drei Felder unterteilt; im ersten stehen die Großbuchstaben, im zweiten die Vokale sowie Diphthonge und im dritten ausgewählte arabische Zahlen bis 100, als Mediävalziffern gesetzt. Die erste Seite weicht, bis auf das Zahlenfeld, im Erscheinungsbild nicht von der anderer, 16-seitiger Fibeln ab.

Die folgenden fünf Seiten von Blatt 1^v bis 3^v sind bedruckt mit Kombinationen bzw. Silben aus zwei bis acht Buchstaben, die sich der Autor für sein Leselernkonzept erdacht hat, seitenweise übersichtlich in fünf Spalten und 27 bzw. 28 Zeilen angeordnet. Für die letzten neun Buchstabenkombinationen reichte der Platz nicht, sie sind am Anfang vom letzten Blatt 4^f untergebracht. Im Anschluss daran beschließt ein vollständiger, zehn Zeilen umfassender sorbischer Text den inhaltlichen Teil des ABC-Buches. Welcher sorbischen Sprachregion der Text zuzuordnen ist, wird im Kapitel 2.2. erörtert. Das Ende wird durch eine recht große Schlussvignette (Holzschnitt) mit floralem Motiv markiert. Blättert man nun um auf die letzte Seite, Blatt 4^v, so wird man überrascht von einer ganzseitigen Illustration, die nur wenig mit dem vorangegangenen sorbischen Leselernteil in Bezug steht. Dominierender Mittelpunkt dieses Holzschnitts (Maße 7,8 x 12 cm) ist ein in einem fiktiven Schulraum als Schulmeister posierender Hahn, zu seinen Füßen drei kleine Artgenossen und in Augenhöhe drei Schulkin-

¹⁵ Dieser ungute Zustand, der für die Nieder- und Oberlausitz noch bis ins 19. Jahrhundert gleichermaßen galt, wurde in vielen Publikationen verdeutlicht. Beispielhaft seien hier genannt: ANON.: Ueber die Dorfschulen in der Niederlausitz, in: Lausitzische Monatsschrift, 1. Teil, Görlitz 1794, S. 157–163; LADEMANN, Friedrich Theodor: Kirchengeschichte der Stadt und Herrschaft Cottbus in der Niederlausitz. Cottbus 1798, S. 31–33; KUNZE, Peter: Sorbisches Schulwesen: Dokumentation zum sorbischen Elementarschulwesen in der sächsischen Oberlausitz des 18./19. Jahrhunderts. Bautzen 2002, S. 7, 21, 24, 27, 30; BAYERL, Günter: Peripherie als Schicksal und Chance: Studien zur neueren Geschichte der Niederlausitz. Münster u. a. 2011, S. 151–152.

¹⁶ Das Werk reiht sich ein in die lange Liste der titellosen, anonymen ABC-Bücher, die daher bibliographisch bzw. bibliothekarisch unter „ABC“, „Aabc“, „A-B-C“ oder anderen Varianten erfasst sind.

der, die durch eine Seitentür in den Raum drängen. Der Hahn weist mit seinem Zeigestock auf eine vor ihm auf einem Pult aufgeschlagene Buchseite mit dem auf sechs Zeilen untereinander deutlich lesbaren Text: „HEYHEY/KAK/KAK/KAK/EIN/EY.“ Weitere Schriftzeichen, etwa eine Signatur des Illustrators, gibt es nicht, aber am oberen Bildrand ist in einer Art Torbogen deutlich hervorgehoben die Jahreszahl „1671“ mittig eingebettet.

Die Gestaltung einer Fibel mit einem Hahnenmotiv war nach heutigem Forschungsstand einhundert Jahre zuvor von dem angesehenen Drucker Johann Eichorn in Frankfurt (Oder) eingeführt worden, wie der Bibliograph Josef Benzing in seiner Untersuchung von 1959 erläutert.¹⁷ Es entstand damals eine neue Fibel-Gattung – die Hahnenfibel –, eindeutig gekennzeichnet durch das ganzseitige Hahnenbild auf der Rückseite des letzten von in der Regel acht Blättern. Diese Illustration fand sehr schnell Anklang bei anderen Buchdruckern und verbreitete sich, begünstigt durch die Beziehungen und die Mobilität bzw. Migration der Drucker, überregional. Beispielsweise druckte bereits um 1578 vermutlich Georg Ostermeier in Königsberg eine polnische Hahnenfibel, die erste in schwedischer Sprache erschien in Strängnäs im Jahr 1660 und das ABC-Buch mit Hahn, das in Riga im Jahr 1683 von Johann Georg Wilken gedruckt wurde, gilt als das früheste in lettischer Sprache.¹⁸ Die Hahnenfibeln wurden von Beginn an viel beachtet und immer wieder in der Literatur, sogar in der Belletristik, erwähnt bzw. untersucht.¹⁹ Die hier betrachtete Fibel allerdings, das sei betont, wird an keiner Stelle in der relevanten Hahnenfibel-Literatur genannt, auch nicht in Teistlers Fibel-Bibliographie von 2003. Das mag schlicht an fehlender Kenntnis von ihrer Existenz liegen, oder sie wurde außer Acht gelassen, da nicht zum deutschsprachigen Schrifttum gehörig. Das ABC-Buch von 1671 ist insofern eine „Entdeckung“. Auf dessen Geschichte wird weiter unten eingegangen.

Für den Einband liegt eine getrennte Betrachtung schon deshalb nahe, weil Buch und Einband von unterschiedlichen Handwerken angefertigt wurden. In vorindustrieller Zeit lieferten die Buchdruckereien keine fertigen Bücher aus, sondern nur die bedruckten ungebundenen sog. Rohbogen. Für das Binden hatte sich im 16. und 17. Jahrhundert das Zunft Handwerk des Buchbinders etabliert.²⁰ Dort wurde gefalzt, geheftet, beschnitten und gebunden. Der Einband des ABC-Büchleins besteht aus dünnen Holzdeckeln und einem schmalen Buchrücken aus hellbraunem Leder. Die vier Blätter sind fadengeheftet. Vorder- und Rückdeckel sind außen mit bedruckten, die Einbandspiegel mit leeren Papierblättern beklebt. Das vordere Blatt (Maße 8 x 15,4 cm) zeigt als kolorierten Holzschnitt einen Reiter; ein Schriftfeld am unteren Bildrand verrät uns, dass es sich um einen „Wachtmeist[er]“ handelt. Dieser reitet auf einem Pferd in zeitgenössischer Uniform mit Perücke und breitkrepfigem Hut, in der Hand eine langläufige Schusswaffe himmelwärts

¹⁷ BENZING, Josef: Zur Entstehung der Hahnenfibel, in: *Philobiblon*, eine Vierteljahrsschrift für Buch- und Graphik-Sammler, 3 H. 1 (1959) Hamburg, S. 9–19.

¹⁸ Das Original der polnischen Fibel befindet sich unter dem Titel „Nauká krotka ku czytaniu Pismá polskiego.“ in der Trinity College Library, Cambridge, UK, Sign. R.8.34[3]; das schwedische ABC-Buch trägt die Sign. F1700 1604 der Kungliga Biblioteket, Stockholm, Schweden; das Fragment der lettischen Fibel wird in der Universitätsbibliothek von Tartu, Estland, Sign. R Est C-184, aufbewahrt.

¹⁹ Mehr als nur Erwähnung findet das Thema in: BENZING: Hahnenfibel (wie Anm. 17); WILLKE: ABC-Bücher in Schweden (wie Anm. 3), S. 95–112; MÜLLER; WIRTH: Artikel „Fibel“ (wie Anm. 12), Sp. 707–710; TEISTLER: Fibel-Findbuch (wie Anm. 1), passim.

²⁰ Vgl. WITTMANN, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels im Überblick. München 21999, S. 90, 101.

gerichtet. So überraschend und unerwartet bei einer Leselernfibel dieses Motiv auf den Betrachter wirkt, so befremdlich mutet auch der ebenfalls kolorierte Holzschnitt (Maße 8,4 x 15,4 cm) auf dem Rückendeckel an. Er zeigt die heilige Katharina von Alexandrien, ausgestattet mit den ihr eigenen Attributen: Heiligenschein, Krone, Palmzweig, Schwert, zerbrochenes Rad. Das Bild ist am unteren Rand mit „S.CATHARINA.“ beschriftet.

Ob der Autor, der Buchkäufer oder der Buchbinder diese Bebilderung des Einbands veranlasste, weiß man nicht, aber man erkennt, was derjenige aussagen wollte. Auch ohne genaue Kenntnis der Aufgaben eines Wachtmeisters im Jahre 1671 versteht man seine Botschaft an die Schulkinder: Haltet euch an die Regeln und Ordnung, ich überwache das.²¹ Der Zusammenhang der heiligen Katharina mit dem Schulbuch erschließt sich dem, der ihre Bedeutung in der katholischen Kirche kennt, denn wegen der ihr nachgesagten Klugheit und philosophischen Fähigkeiten ist sie die Schutzheilige der Universitäten, Lehrer und Schüler.²² Fasst man die Eindrücke, die die Einbandgestaltung inhaltlich vermittelt, zusammen, ergibt sich folgendes Bild. „Überwachung und Schutz bilden den äußeren Rahmen zum gedeihlichen Lernen“, so lautet die Botschaft, die durch die sinnreiche äußere Zusammensetzung von Vorderdeckel – Buchinhalt – Rückdeckel zum Ausdruck kommt. Und es zeigt sich nun, dass in diese Aussage auch das Hahnenbild im Innern passt, auf der letzten Seite also nicht isoliert dasteht. Denn der Hahn, ein symbolträchtiges Tier mit vielerlei Bedeutungen, steht hier für seine Tugenden der Wachsamkeit und Fürsorge,²³ ist also Wachtmeister und Schutzheiliger in Einem. Es braucht nicht viel Symbolik, um zugleich in ihm den Schulmeister zu sehen, wie er in der Schulstube seine Kinderschar unterrichtet. Die Parallele zum Hahn im Hühnerstall ist offenkundig. Den jungen Schulanfängern wird dieses Bild eines Haustiers, das jeder in seinem Lebensalltag kennt, gefallen haben.

Für eine Bewertung der äußeren Gestaltung im Ganzen sollte die ernüchternde Tatsache berücksichtigt werden, dass Fibeln in aller Regel durch viele Hände gingen und nach vielfachem Gebrauch im Ofen oder Müll landeten. Das war dem, der das ABC-Buch ausstattete, bekannt. Dass dennoch viel Mühe für dessen Äußeres verwendet wurde, steht im Widerspruch zu der oben begründeten Sparsamkeit bei der Ausstattung und lässt vermuten, dass nicht alle Exemplare mit diesem Einband versehen waren, es sich möglicherweise sogar um ein Unikat handelt und zur Aufbewahrung gedacht war. Denn die Kosten für einen Einband waren nicht unerheblich, überstiegen vielleicht sogar den Buchpreis, wie ein Beispiel aus dem 18. Jahrhundert zeigt.²⁴ Mit hoher Wahrscheinlichkeit werden viele

²¹ Wachtmeister war ein militärischer Rang. Er war bei der Reiterei und hatte an einem Quartier Wachfunktion. Sein Rang entspricht heute dem eines Feldwebels. Vgl. ZEDLER, Johann Heinrich: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste* [...]. Bd. 52 „W–War“. Leipzig u. Halle 1747, Sp. 354, 108.

²² Vgl. BAUTZ, Traugott (Hg.): *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon*. Bd. 3 Jedin, Hubert – Kleinschmidt, Beda. Herzberg 1992, Sp. 1214.

²³ KRETSCHMER, Hildegard: Artikel „Hahn“, in: *Lexikon der Symbole und Attribute in der Kunst*. Stuttgart 2016, S. 173–175.

²⁴ Quellen, die sowohl den Kaufpreis einer Fibel als auch die Kosten für das Binden belegen, sind rar. Um eine Vorstellung von der Relation zu bekommen, möge nachstehende behördliche Anweisung dienen. Danach sollte die ungebundene Fibel 3 Pfennige und das Binden 4 Pfennige kosten. Vgl. VON DER HAGEN, Thomas Philipp: *Von Gottes Gnaden/ Friderich, König von Preussen*; [...]. Berlin, 15. 4. 1773. (= Behördenweisung an die Inspektoren der Kurmark über die Herausgabe und Einführung des Schulbuches „Abc Buchstabil- und Lesebuch“), Deutsches Historisches Museum, Inventar-Nr. Do 95/200.

Kinder ungebundene Fibel-Exemplare besessen haben. Und so sollte man damals wie heute den Einband mit seinen kolorierten Illustrationen als etwas Besonderes ansehen. Zwei Unachtsamkeiten schmälern den guten Gesamteindruck. Erstens haben die Holzschnittillustrationen für beide Deckel zwar die zum Einband passenden Maße, wurden aber horizontal versetzt geklebt und die dadurch überstehenden Streifen der Blätter zum Spiegel hin umgelegt. Infolgedessen sind beide Bilder wie abgeschnitten und so ist vom Wort „Wachtmeister“ nur „Wachtmeist“ zu lesen. Keine Frage, dass dieser Mangel dem Buchbinder aufgefallen ist. Er wird sich damit entschuldigt haben, dass er in Anbetracht der etwas zu breiten Blätter zum versetzten Kleben gezwungen war, um den Buchrücken freizuhalten. Der zweite Fehler betrifft die Beschriftung. Es fällt auf, dass die sorbische Fibel auf dem Deckel mit einem deutschen Wort bedruckt ist. Dasselbe gilt im Innern für den deutschsprachigen Text im Hahnenbild, dessen Lettern im Übrigen, ebenso wie die der „S. Catharina“ in Antiqua gesetzt sind, eine Schriftart, die die Kinder nicht lesen konnten, da sie sich stark von der Frakturschrift unterscheidet, in der das ganze Buch, mit Ausnahme der Initiale, gedruckt ist. Die Schulanfänger beim ersten Lesenlernen mit zwei unterschiedlichen Schriftarten zu konfrontieren, wäre pädagogisch falsch gewesen, zumal die Antiqua für das Drucken lateinischer Wörter und Texte vorbehalten war (sog. Lateinschrift). Die gesamte sorbisch- und deutschsprachige Literatur, aber auch die angrenzender Sprachgebiete, wurde seinerzeit in Fraktur oder in einer sehr ähnlichen Type wie der Schwabacher gesetzt,²⁵ so dass die Entscheidung vernünftig war, die Schüler diese Schriftart lesen zu lehren. Warum die unpassende Beschriftung hingenommen wurde, kann nur mit begrenzten finanziellen Mitteln des unbekannteren Auftraggebers zusammenhängen. Man wird ihm angeboten haben, zur Einsparung schon vorhandene Druckstöcke einzusetzen. Das war im 17. Jahrhundert mehr und mehr üblich geworden. Da wir es im Fall der Fibel mit einfacher Gebrauchsliteratur zu tun haben, wären die Kosten für eigens angefertigte Holzschnitte unverhältnismäßig hoch gewesen. Es hätte allerdings noch eine dritte Möglichkeit gegeben, nämlich ein Auswechseln der Beschriftungen durch Bearbeiten der Holzstöcke,²⁶ ein Verfahren, das vielleicht wegen der Nichtverfügbarkeit eines Holzschneiders oder auch aus Kostengründen nicht angewendet wurde.

Viele Leselernbücher waren seinerzeit nicht gebunden oder mit einfachen und schmucklosen Pappdeckeln versehen. Von diesen hebt sich das Anonymi ABC-Buch von 1671 durch seine einzigartige, wenn auch nicht makellose Gestaltung des Einbands mit kolorierten Illustrationen ab.²⁷ Solange keine neuen Funde auftauchen, kann man von einer Rarität sprechen.

²⁵ Zur Verbreitung der Fraktur seit dem Ende des 16. Jahrhunderts und zur Trennung von Fraktur und Antiqua in Europa vgl. KAPR, Albert: Fraktur. Form und Geschichte der gebrochenen Schriften. Mainz 1993, S. 44–45. Schwabacher Lettern wurden in sorbischen wie auch in deutschen Büchern zum Hervorheben einzelner Passagen verwendet. In manchen zweisprachigen Texten wurde der sorbische Teil dadurch kenntlich gemacht, wie in: FABRICIUS, Gottlieb: Das Neue Testament Unsers Herrn Jesu Christi/ in die Nieder-Lausitzsche Wendische Sprache übersetzt [...]. Kahren 1709. (VD18 15341925)

²⁶ Diese Maßnahme wird veranschaulicht bei KUNZE, Horst: Geschichte der Buchillustration in Deutschland. Das 16. und 17. Jahrhundert. Frankfurt am Main u. a. 1993, S. 108.

²⁷ Für den Vergleich wurden alle Hahnenfibeln des deutschen Sprachraums herangezogen, die öffentlich zugänglich und deren Einbände noch erhalten sind, vom Ursprung bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Die vierfarbige Kolorierung ist eine Seltenheit bei einfacher Gebrauchsliteratur.

2.2. Der Inhalt der Fibel

Leselernbücher des 17. Jahrhunderts konnten in Umfang und Inhalt sehr unterschiedlich sein. Zum einen gab es die schmalen ABC-Bücher, die ganz auf die Benutzung durch die Schulanfänger zugeschnitten waren, zum anderen die eher umfangreichen Werke, die sich zu einem nennenswerten Teil an die Lehrenden richteten und nur in Auszügen für Kinder geeignet waren, vorzugsweise in begüterten Haushalten mit Hauslehrer. Zu den Letzteren zählen namentlich die Lehrbücher von Comenius/Komenský (1592–1670) und Buno (1617–1697),²⁸ die wegen ihrer pädagogischen Reformansätze bis heute Beachtung finden.

Die Hahnenfibeln des 16. und 17. Jahrhunderts gehören zur erstgenannten Gruppe. Da bei ihnen methodische Anweisungen oder Anmerkungen zum didaktischen Vorgehen für die Lehrkräfte generell fehlten, wird allgemein davon ausgegangen, dass diese zum Lesen-Lehren die sog. Buchstabiermethode anwendeten. Als eine namhafte Alternative unter vielen sei hier zum Vergleich die sog. Lautiermethode erwähnt, die auf Valentin Ickelsamer (ca. 1500–1547) zurückgeht. Beiden Methoden ist eine synthetische Vorgehensweise gemeinsam, bei der mit den Kindern beim einzelnen Buchstaben bzw. Laut als kleinste Einheit begonnen und Schritt für Schritt über die Silbenbildung das ganze Wort zusammengesetzt wird.²⁹

Während die Laut- bzw. Lautiermethode unter den vielen anderen bis heute geschätzt wird, wurde die Buchstabiermethode schon früh stark kritisiert. Dennoch konnte sie sich ausbreiten und bis ins 19. Jahrhundert halten. Ihre erhebliche Unzulänglichkeit bestand darin, dass die Schulanfänger gezwungen wurden, zuerst die *Namen* der Buchstaben auswendig zu lernen. Durch diese Entfremdung von der Sprache hatten sie dann bei der Wortbildung größte Mühe, erst recht durch den Umstand, dass manche Buchstaben als Grapheme mehreren Phonemen zugeordnet werden können und umgekehrt manche Phoneme mehr als einem Graphem. In Kursachsen wurde die Methode gegen Ende des 18. Jahrhunderts schließlich verboten,³⁰ Preußen folgte 1872.³¹ Bis zum heutigen Tag wird unter vielen noch hinzugekommenen Leselernmethoden um die beste gerungen, wobei eine Erkenntnis über alle Zeiten Gültigkeit zu haben scheint: „Der Lehrer selbst ist die beste Methode.“³²

Im Fall des ABC-Buches von 1671 ist nicht belegbar, ob der Verfasser eine der oben genannten Methoden angewendet oder einen eigenen Weg verfolgt hat. Dass er ein eigenes pädagogisches Konzept hatte, wird bei den Silben und Buchstabenkombinatio-

²⁸ COMENIUS, Johann Amos/KOMENSKÝ, Jan Amos: Joh. Amos Commenii, Orbis Sensualium Pictus [...]. Noribergae 1658; BUNO, Johannes: Neues und also eingerichtetes A B C- und Lesebüchlein [...]. Dantzig 1650.

²⁹ Eine Übersicht dieser und weiterer Methoden, deren Prinzipien und geschichtliche Entwicklung geben KEHR, Carl: Geschichte des Leseunterrichtes, in: KEHR, Carl (Hg.): Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichtes. 1. Bd., Gotha ²1889; FECHNER, Heinrich: Grundriß der Geschichte der wichtigsten Leselehrarten. Berlin ¹1900; sowie GÖBELBECKER, Ludwig Friedrich: Entwicklungsgeschichte des ersten Leseunterrichtes von 1477 bis 1932. Kempten u. Leipzig 1933.

³⁰ GÖBELBECKER: Entwicklungsgeschichte (wie Anm. 29), S. 113.

³¹ FECHNER: Grundriß (wie Anm. 29), S. 9.

³² Zitat aus KEHR: Geschichte des Leseunterrichtes (wie Anm. 29), S. 121.

nen im Leserteil deutlich, dem er fünf der acht Buchseiten einräumt. Deutschsprachige Hahnenfibeln seiner Zeit belegten mit den üblichen Silbenfolgen von „ab-ub“ bis „za-zu“ höchstens ein bis zwei Seiten, schwedische verzichteten auch ganz darauf. Der reich ausgestattete Silbenteil könnte darauf hindeuten, dass sich der Autor, des großen Nachteils der Buchstabiermethode bewusst, gleich den Silben zuwandte,³³ um mit ihrer Hilfe die in den Köpfen der Kinder noch nicht vorhandene Fähigkeit zu Phonem-Graphem-Umsetzungen und deren Umkehrung auszubilden und zu verfestigen. Darüber hinaus ist seine wohlüberlegte Wahl der Silben bemerkenswert. Von den 102 Silben bzw. einsilbigen Wörtern, aus denen die vollständigen Sätze des abschließenden Leseübungsteils bestehen, hat er ganze 82 schon im Leserteil untergebracht. Man kann sich das Erfolgserlebnis der ABC-Schützen gut vorstellen, wenn sie in dem zehnzeiligen Text auf dem letzten Blatt so viele ihnen schon bekannte Silben entdecken konnten.

Mit der Hinwendung zum Inhalt des Leseübungstextes auf Seite 7 (Blatt 4^r) stellt sich nun an oberster Stelle die in der Sorabistik wichtige Frage nach der Zugehörigkeit dieses frühen schriftsprachlichen Dokuments zum nieder- oder zum obersorbischen Sprachraum. Erfreulicherweise lässt sich die Antwort aus dem Text ableiten unter Hinzuziehung des sorbischen Alphabets von Blatt 1^r, auf das bisher noch nicht eingegangen wurde. Dieses ABC ist in Tabelle 1, der Leseübungstext nachstehend wiedergegeben:

- 1 *Pfchi-bli-žajšcho βe kn¹ mñe wú ñe-hn¹ž*
- 2 *zo-ne/ a pojž-cžo kn¹ mñe do fchu-le/ a zo*
- 3 *wam bra-chu-jo/ to mo¹žo-fcho wú tu-di*
- 4 *na-hu-K¹nufch. Kup-cžo βe-be mu-dro-*
- 5 *šcži/ do-kulž wú ju bžef pe-ñe-fow mēsch*
- 6 *mo-žo-fcho/ a pow-daj-fcho wašchu fchi-*
- 7 *ju špod je-je jabr a daj-fcho βe ros-hu-žifch/*
- 8 *R¹ožna βe ñežto wó bližji nažmažka.*

- 9 *Ta bo-jašn to-go Kne-fa jo to f'cho-pe-ñe*
- 10 *te-je mu-dro-šcži.*

Der Leseübungstext nach dem Original, Zeilennummerierung ergänzt.

¹ = Setzfehler, Erläuterungen in diesem Kapitel

Lange Zeit meinte man, es handele sich um ein Werk in obersorbischer Sprache. Der Ursprung dieses Irrtums liegt in der erstmaligen Nennung im Jahr 1740 durch den hochgeschätzten Christian Knauthe (1706–1784) in seiner Geschichte der Oberlausitzischen Buchdruckereien.³⁴ Dort ordnete er das ihm kurz vor Drucklegung bekanntgewordene und deshalb im Nachtrag aufgeführte ABC-Buch dem Kapitel „Von dem

³³ Wurden die Konsonanten nicht isoliert, sondern im Verbund mit einem Vokal gelernt, sprach man auch von Syllabiermethode. Der Begriff wurde bis zum 19. Jahrhundert nach Belieben verwendet, nicht übereinstimmend mit heutigen Silbenmethoden.

³⁴ KNAUTHE, Christian: *Annales Typographici Lvsatiae Svsperioris, oder Geschichte der Ober-Lausitzischen Buchdruckereyen [...]*. Lauban 1740.

Ober-Lausitzischen Wendischen Drucke“ zu,³⁵ wo er eigens eine Bibliografie erstellt hatte „[...] von denen in der in Ober-Lausitz gebräuchlichen Wendischen Sprache gedruckten Büchern.“³⁶ Einem ansonsten so sorgfältigen Autor konnte dieser Fehler unterlaufen sein, weil er die Fibel nicht selber in Augenschein genommen hatte. Dafür spricht auch, dass er als Erscheinungsjahr 1670 statt 1671 angibt. Ein weiterer Fehler, das angebliche Vorhandensein des Buchstabenpaars *dž* bei den „Consonantes“, gesellt sich ab der nächsten Nennung in den *Acta historico-ecclesiastica* von 1746 hinzu,³⁷ spätere sorbische Wissenschaftler schreiben dann den einen oder anderen Fehler fort.³⁸ Es ist offenkundig, dass keiner das Werk im Original begutachtet hatte. Das gilt auch erneut für Knauthe, wenn er 1767 in seinem letzten großen Werk, der *Oberlausitzer Sorberwenden Kirchengeschichte*,³⁹ außer dem Titel auf Seite 387 hinzufügt: „Der Autor ist vermuthlich Michael Frenzel, Past. zu Postwitz. In diesem sind nicht allein die deutschen stummen Buchstaben, sondern auch drey besondere angenommen: das bestrichene *ž*, welches wie das französische *g*, z. E. in dem Worte *obligiret*, das *cž*, so wie *tčh*, und das *dž*, so wie ein *dfch* ausgesprochen wird.“⁴⁰ Damit wiederholt er die fehlerhafte Angabe aus den *Acta historico-ecclesiastica* (vgl. Anm. 37). Die acht Seiten der Fibel sind schnell durchgesehen, um festzustellen, dass an keiner Stelle das Buchstabenpaar *dž* zur Anwendung kommt, wie auch im Alphabet (Tabelle 1) und im hier abgedruckten Leseübungstext ersichtlich.

Es verwundert nicht, dass Knauthe keinem Geringeren als dem Oberlausitzer ev.-luth. Pfarrer Michael Frenzel/Michał Frencl (1628–1706) die Autorschaft an der Fibel von 1671 zutraute, hatte der doch gerade erst im Jahr zuvor für seine Übersetzung der Evangelien des Matthäus und Markus „in die Wendische Sprache“ ein obersorbisches Alphabet geschaffen⁴¹ und dabei eben jene „drey besondere[n]“ Buchstaben *ž*, *cž* und *dž* verwendet. Mit diesem und seinen folgenden Werken bereitete M. Frenzel

³⁵ Ebd. wird das Werk gelistet als „Anonymi Wendisches A.B.C. 1670 in 8.“ auf S. 93 an 3. Position im Nachtrag zum § 5 innerhalb des Kapitels: „Anderer Abschnitt. Von dem Ober-Lausitzischen Wendischen Drucke“, S. 29–35.

³⁶ Ebd., § 1 desselben Kapitels, S. 16.

³⁷ ANON.: *Acta historico-ecclesiastica: oder gesammelte Nachrichten von den neuesten Kirchen-Geschichten*. 10. Band, 58. Teil, II. Verzeichniß aller edirten wendischen Schriften, des oberlausitz-budissinischen-camenzischen und löbauischen Creises, nebst kurzen Anmerkungen, welche alle zusammen colligiret und besitzt Christoph Friedrich Faber [...]. Weimar 1746, S. 520–521.

³⁸ Beispielsweise JORDAN, Jan Pětr: *Grammatik der wendisch-serbischen Sprache in der Oberlausitz*. Prag 1841, S. 15; PFUHL, Christian Traugott/PFUL, Křesćan Bohuwěr (Hg.): *Lausitzisch Wendisches Wörterbuch./Łužiski serbski słownik*. Budissin/Budyšin 1866, S. XXVII.

³⁹ KNAUTHE, Christian: *Derer Oberlausitzer Sorberwenden umständliche Kirchengeschichte [...]* und dann der wendischen Sprache Geschichte und Bücher [...]. Görlitz 1767.

⁴⁰ Ebd., S. 387. Vgl. dazu auch S. 291.

⁴¹ FRENZEL, Michael: [Die Evangelien, M.E.] S. Matthaëus und S. Marcus/ Wie auch Die drey allgemeinen Haupt-Symbola In die Wendische Sprache [...]. Budišin 1670, Vorwort unpaginiert, S. [3–4] (Nachdruck mit Errata, VD17 7:666711T). Knauthe hätte allerdings auch den weniger bekannten George Ludovici (1619–73) in Betracht ziehen können. Der hatte vor 1673 auch die punktierten Buchstaben in seiner Grammatik eingeführt. Das handschriftliche Original ist in der Sorbischen Zentralbibliothek Bautzen aufbewahrt (Sign. 2/8° 1343) und veröffentlicht von JENČ, Rudolf: „*Rudimenta grammaticae Sorabo-Vandalicae*“ Georgia Ludovicia, in: *Lětopis*, Reihe A, 9/1 (1962), S. 9–41.

einer evangelischen⁴² obersorbischen Schriftsprache den Weg. Wem, wenn nicht ihm, wäre ein Leselernbuch der obersorbischen Sprache zuzusprechen. Vielleicht gab es ein solches, und die Exemplare sind im großen Brand seines Hauses 1776 vernichtet worden.⁴³ Denn angesichts der durch M. Frenzel angestoßenen Blütezeit des Schrifttums in der Oberlausitz ist es schon verwunderlich, dass das wahrscheinlich erste ABC-Buch für Schulanfänger in obersorbischer Sprache evangelischer Prägung erst 1722 erschienen ist, und zwar als Anhang zu Pfarrer Christoph Schlenckers (1675–1723) „Kleinerem Himmelsweg“.⁴⁴ Für katholische Obersorben hatte J. H. Swëtlík das aus nur zwei Blättern bestehende „Wendische ABC“ im Jahr 1720 in seine „Serbßke Katholßke Khërlusche“ einbinden lassen (vgl. Einleitung u. Anm. 7).

Knauthes Irrtümer blieben einhundert Jahre unbemerkt. Ihre Entdeckung und Beseitigung ist das Verdienst von Korla Awgust Jenč/Karl August Jentsch (1828–1895), Mitglied der sorbischen wissenschaftlichen Gesellschaft Maćica Serbska.⁴⁵ Er erkannte an mehreren der im Leseübungstext gebrauchten Wörter, dass es sich um, wie er sich ausdrückt, „Niederlausitzische Mundart“ handelt.⁴⁶ Damit, so die Schlussfolgerung, war auch die Urheberschaft M. Frenzels hinfällig, denn der schrieb in obersorbischer Sprache. Schließlich warf K. A. Jenč auch einen Blick in dessen weiter oben bereits angeführtes Evangelienbuch von 1670⁴⁷ und konstatierte große Unterschiede in der Rechtschreibung, ohne Details, wie das Buchstabenpaar „dź“, explizit zu benennen. Seine Feststellung, dass das Anonymi ABC-Buch von 1671 niedersorbischer Herkunft ist, hat seitdem Bestand. Eine genauere regionale Zuordnung, die angesichts der sprachlichen Feinheiten innerhalb des Sorbischen hilfreich auch im Hinblick auf die Eingrenzung des Lebensmittelpunktes des Fibel-Autors gewesen wäre, hat er nicht vorgenommen.

Über die niedersorbische Sprache und deren lokalen Dialekte gibt der Gelehrte Karl Ernst Mucke/Arnošt Muka (1854–1932) in seiner großen Laut- und Formenlehre detailliert Auskunft.⁴⁸ Darin berücksichtigt er alle überlieferten niedersorbischen Werke des 16. und 17. Jahrhunderts, nicht aber diese Fibel. Es ist das Los des ABC-Buches von 1671, in wissenschaftlichen Abhandlungen dieser Art inhaltlich nicht beachtet zu werden. Zweifellos kann das kleine Buch nicht heranreichen an die Werke von Jakubica (1548),⁴⁹

⁴² Parallel zur evangelischen entwickelte sich, ausgehend von katholischen Geistlichen, auch eine katholische obersorbische Schriftsprache. Vgl. SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz: Herausbildung der Standardsprache: Sorbisch, in: GUTSCHMIDT, Karl u. a. (Hgg.): Die slavischen Sprachen/ The Slavic Languages. Berlin u. a. 2014, S. 1481.

⁴³ RÖSEBERG, Karl: Leben und Wirken von Michael Frenzel. Dresden 1930, S. 65.

⁴⁴ SCHLENCKER, Christoph: Der kurzgefaste Kleinere Himmels-Weg Deutsch und Wendisch/ [...]. Budišin 1722. S. 106–123.

⁴⁵ JENČ, Korla Awgust: Literariske drobnotki, in: Časopis Towarstwa Maćicy Serbskeje, 19. Jg. 4. Bd., Budišin 1866, S. 394–395.

⁴⁶ Ebd. S. 395: Zitat: „Zo je to delnjołužiska naryč (přirunaj słowa: ‚bžes, jabr, s’chopene‘ a.t.d.), to kóždy widži.“ („Dass dieses [der Leseübungstext, M.E.] Niederlausitzische Mundart ist (vgl. die Worte: ‚ohne, Joch, Anfang‘ u.s.w.), das sieht jeder.“) [Übers. M.E.]

⁴⁷ FRENZEL: Evangelien (wie Anm. 41), Vorwort unpaginieren, S. [3–4].

⁴⁸ MUCKE, Karl Ernst: Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der niedersorbischen (niederlausitzisch-wendischen) Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Grenz-dialecte und des Obersorbischen. Leipzig 1891.

⁴⁹ JAKUBICA, Nicolaus/JAKUBICA, Mikławš: Neues Testament in (nieder-)sorbischer Sprache. Hschr. 1548. (Original in der Staatsbibliothek zu Berlin, Sign. Ms. slav. fol. 10).

Mollerus (1574),⁵⁰ Tharaeus (1610)⁵¹ und Choinanus (1650)⁵². Es fragt sich aber, ob man bisher Autor und Werk gerecht wurde, denn eine gewisse besondere Leistung steht wohl außer Frage, nämlich die, eine strukturierte Orthografie geschaffen zu haben, und zwar eigenständig, ohne dass eine Vorlage erkennbar wäre. Wie diese anzuwenden ist, zeigt der Leseübungstext. Der ist kurz wegen des gesteckten pragmatischen Ziels, die Kinder das Lesen in der Muttersprache zu lehren und sie dabei nicht mit langen Texten zu überfrachten. Bei dem ersten, achtzeiligen Absatz handelt es sich um einen Auszug aus dem Apokryph „Jesus Sirach“, Kapitel 51, Vers 31–34. Luther hatte die alttestamentliche Schrift übersetzt und sie war in evangelischen Gemeinden beliebt wegen ihrer geistlich-erbaulichen Weisheiten.⁵³ Gut möglich, dass der Fibel-Autor die Textpassage eigenständig übersetzt hat, zumindest ist keine andere nieder- oder obersorbische Übersetzung vor 1671 bekannt. Das Buch Sirach findet sich in sorbischen Bibelübersetzungen erst später.⁵⁴ Bei dem zweiten, nur zweizeiligen Absatz wird aus dem Psalter, Psalm 111, Vers 10 zitiert. Hierzu existierte eine Übersetzung: der Wolfenbütteler Niedersorbische Psalter aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass der Fibel-Autor diese gekannt hat, da sie als Handschrift keine Verbreitung fand und bereits seit Mitte des 17. Jahrhunderts in Wolfenbüttel unter Verschluss gehalten wurde.⁵⁵ Allerdings hätte es angesichts dieses einfachen Satzes aus dem Psalm 111 wohl auch keiner sorbischen Vorlage bedurft. Für beide Lesetexte zusammen käme eine Ausgabe der zu der Zeit verbreiteten Luther-Bibeln als deutschsprachige Basis infrage, z. B. die des Frankfurter Verlegers Balthasar Christoph Wust von 1671, in der man die Textpassagen in folgendem Wortlaut findet:

⁵⁰ MOLLERUS, Albinus: Ein Ewigwerender Kirchen Calender [...]. Budissin 1574. (Original in der Sorbischen Zentralbibliothek, Bautzen, Sign. 05/8° 1072).

⁵¹ THARAEUS, Andreas: Enchiridion Vandalicum. Das ist/ der Kleine Catechismus Lutheri/ [...]. Frankfurt an der Oder 1610. (Original vernichtet. Abschrift im Sorbischen Kulturarchiv Bautzen, Sign. MS.V-6A).

⁵² CHOINANUS, Johannes: Lingvae Vandalicae ad dialectum districtus Cotbusiani formandae aliqualis Conatus [...]. Hschr. Lübenaw 1650. (Original im Sorbischen Kulturarchiv Bautzen, Sign. SKA MS.VIII-25A, URN: urn:nbn:de:bsz:14-db-id4701266552)

⁵³ Exemplarisch vgl. FRENTZEL, Michael; PRAETORIUS, Paulus; RÄTZE, Michael: Der Psalter Des Königlichen Propheten Davids/ [...]. Budissin 1703. Vorworte unpaginiert, S. [17]. (VD18 10372717). Die Geistlichen verweisen in der einleitenden Dedication auf Sirach: „Der weise Hauß-Lehrer Sirach hat solches sehr wohl angemercket/ da Er also lehret: Vertraue Gott/ so wird Er dir aushelffen/ [...]“

⁵⁴ Erste sorbische Übersetzungen dieses Apokryphs erschienen in der Oberlausitz, z. B. von MATTHAEI, Georg: Das Buch Jesus Sirach/ [...]. Budissin 1719; LEONHARD, Christian; DUMISCHEN, Georg: Das Hauß und Zucht-Buch Jesus Sirach/ [...]. Löbau 1719. Eine nicht im Druck erschienene Übersetzung hatte Pfarrer Bierling (1619–1695) nach eigenem Bekunden vor 1689 erstellt: BIERLING, Zacharias: Dicascalía. seu Orthographia Vandalica Das ist/ Wendische Schreib- und Lese-Lehr/ Auf das Budissinische Idioma [...]. Budissin 1689, Vorrede unpaginiert, S. [8]. (VD17 3:609356D).

⁵⁵ TRAUTMANN, Reinhold: Der Wolfenbütteler niedersorbische Psalter. Leipzig 1928. Zur Aufbewahrung des Psalters vgl. Einleitg. S. V. Psalm 111, Vers 10, ist auf S. 135 wiedergegeben.

*MAcht euch her zu mir/ ihr unerfahrenen/
und kommt zu mir in die Schule/
Und was euch fehlet/ das kündigt ihr hie
lernen/ [...] und kaufft euch Weißheit/
weil ihrs ohn Geld haben kündigt/
Und ergebt euren Halß unter ihr Joch/
und laßt euch ziehen [=erziehen, M.E.]/
man findet sie jetzt in der Nähe.*

[...] die Furcht deß HERRN [=Gottesfurcht, M.E.] ist der Weißheit Anfang.⁵⁶

Der Wortlaut des niedersorbischen Leseübungstextes der Fibel zeigt eine gute Übereinstimmung mit dieser deutschsprachigen Quelle. Die Übersetzer der ersten evangelisch-obersorbischen Bibel von 1728 haben übrigens ebenfalls eine Wittenbergische Bibelausgabe von Wust verwendet.⁵⁷

Bei dem mit dieser Vorlage möglichen Vergleich von deutschem und sorbischem Text fällt auf, dass der Druck auf Blatt 4^r einige Fehler enthält. Bei der verwendeten Frakturschrift bestand von jeher die Gefahr, Minuskeln zu verwechseln. Die Formgebung der Typen führte dazu, dass „n“ und „u“ kaum zu unterscheiden sind. Dem Setzer unterlief diese Verwechslung in Zeile 1 und 2: Es heißt „ku“ statt „kn“ und „hu“ statt „hn“. In Zeile 3 fehlt die erste Silbentrennung im Wort „mo-žo-scho“. In Zeile 8 muss „Ro-na“ als „Wo-na“ gelesen werden, also „Sie (die Weisheit)“, was sich eindeutig aus dem Quelltext ergibt und in den späteren sorbischen Übersetzungen des Buches Sirach so geschrieben steht.⁵⁸ Inhaltlich ist die Aussage klar: Die Schüler werden vom Lehrer ermuntert, zu ihm in die Schule zu kommen, wo er ihnen kostenfrei den Erwerb von Weisheit verheißt, ganz wie ein Markthändler, der mit einem Angebot lockt. Er verschweigt auch nicht, dass der Schüler, einmal entschieden, dabei bleiben muss, denn Lernen bedeutet, „den Hals unter ihr [der Weisheit, M.E.] Joch“ zu geben. Der Bezug zu Gott durfte in einer Zeit, in der der Elementarunterricht an den Schulen zur Gänze von der Unterweisung im christlichen Glauben bestimmt war, nicht fehlen. Der abgesetzte letzte Satz aus dem Psalm 111 stellt das unmissverständlich klar.

Im Vergleich zu anderen Hahnenfibeln aus dem 17. Jahrhundert fällt die Beschränkung des Autors auf ein Minimum an christlichem Leseübungstext auf. Die wenigen

⁵⁶ LUTHER, Martin: Biblia, Das ist/ Die gantze Heilige Schrifft/ Alten und Neuen Testaments/ Deutsch/ D. Mart. Luth.: Sampt D. Hutteri Summarien/ der Biblischen Bücher und Capitel richtiger Eintheilung/ verbesserten Registern und Concordantzen/ nützlich zugerichtet/ und mit dem Exemplar/ so zuerst nach Lutheri Sel. Todt/ im Jahr Christi 1546. in Wittenberg gedrucket. Franckfort am Main 1671, darin: Psalm 111: S. 362 [801], Buch Sirach: S. 211 [1295], (VD17 1:053224R).

⁵⁷ In der Vorrede zur sorbischen Luther-Bibel von 1728 heißt es: „Zu solcher Übersetzung aber haben wir die Wittenbergische Hand-Bibel in groß Octavo Wustischen Drucks und Verlags beliebet und uns zum Fundamente erwehlet.“ Vgl. LUTHER, Merten: Biblia, To je, Zyle Szwjate Pišmo Stareho a Noweho Sakona, [...] /Biblia, Das ist, Die gantze Heilige Schrifft Alten und Neuen Testaments, [...], w Budeschini/Budišin 1728, Vorrede unpaginirt, S. [20] (Sorbisches Institut Bautzen, URN: urn:nbn:de:bsz:14-db-id2870818851).

⁵⁸ Vgl. in der ersten niedersorbischen Bibelausgabe von 1796: FRITZE, Johann Friedrich/FRYCO, Jan Bjedrich: To Bōže Pišmo Stárego Testamenta. Choschobus 1796, S. 1002, Vers 34.

Zeilen werden schwerlich gereicht haben, um das seinerzeit oberste Lernziel „Lesen lehr ich/ Die Fibel heiß ich/ Zur Bibel führ ich.“⁵⁹ zu erreichen. Dazu hätte es mindestens der doppelten Seitenzahl bedurft, wie sie Hahnenfibeln generell aufwiesen. Deren Leseübungsteil umfasste zehn oder mehr Seiten und war in protestantischen Gebieten angefüllt mit Lesestoff auf der Basis des Kleinen Katechismus, den der Reformator Martin Luther im Jahr 1529 zur Unterweisung der Schulanfänger durch einen Pfarrer bewusst schlicht gehalten hatte. Dessen Hauptstücke, wie die Zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser, Sakramente, Morgen- und Abendsegen sowie Dankgebete, bildeten, je nach verfügbarem Platz, den Inhalt. Alle Hahnenfibeln dieser Art⁶⁰ werden deshalb auch als „Katechismus-Fibeln“ bezeichnet.⁶¹ Deutlicher kann der enge Verbund von Schule und Kirche nicht zum Ausdruck kommen. Nicht nur, dass überwiegend Pfarrer, Küster, Kantoren den Unterricht durchführten, es war auch erklärtes Ziel – von Luther in aller Deutlichkeit gefordert⁶² –, die Kinder zur Katechisation zu führen. Die Überprüfung der Katechismus-Kenntnisse bildete für die meisten, insbesondere aus dem einfachen Volk, zugleich den Abschluss ihrer Schulzeit. Es ist bekannt, dass zum Erreichen dieses Ziels mit aller Strenge vorgegangen wurde und dass das Lernen und Verstehen vielfach zu einem Auswendiglernen und Abfragen verkam.⁶³ Der äußere Druck wurde von den Konsistorien durch ihre Kirchenordnungen erzeugt, die in großen Teilen auch über das Schulwesen bestimmten und mit ihren Visitationen die Einhaltung kontrollierten. Und so kam es, dass bald nach der Reformation bis weit ins 18. Jahrhundert hinein, wo Reformkräfte Änderungen herbeiführten, kaum andere als Katechismus-Fibeln erschienen.⁶⁴ Demzufolge erhielt der Kleine Katechismus eine Schlüsselposition beim Erwerb elementarer schriftsprachlicher Kenntnisse in der Schule. Das erklärt auch, warum der Slowene Primož Trubar/Primus Truber (1508–1586) für das Vorhaben der Verschriftlichung seiner Sprache im Jahr 1550 zuerst Luthers kleines Werk übersetzte und zusammen mit einem ABC-Buch („Abecedarium“) drucken ließ,⁶⁵ in der Niederlausitz Albinus Mollerus (1541–1618) im Jahr 1574 für das erste gedruckte Werk in niedersorbischer Sprache auch den Kleinen Katechismus wählte⁶⁶ und in obersorbischer Sprache ebenfalls als erstes Buch Wenceslaus Warichius’ (1564–1618)

⁵⁹ LAMBECK, Heino: Fibel. oder Nahmenbuch/ Darauß man lernet recht lesen. Hamburg 1632, unpaginiert S.[1]. (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Sign. Scrin. A/194).

⁶⁰ Beispielhaft sei hier eine in der Dresdner Offizin von Gimel Bergen erschienene Hahnen- und Katechismus-Fibel angeführt: ANON.: Aaabc [...]. Dreßden 1620. (Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, Sign. Cat XVI : 484 (a)).

⁶¹ Vgl. TEISTLER, Gisela: Schulbücher als bildungsgeschichtliche Quellen: das Beispiel der Fibel, in: Echert Beiträge 2009/6, S. 36; über schwedische Katechismus-Fibeln (Katechismus-ABC-Bücher) vgl. WILKE: ABC-Bücher in Schweden (wie Anm. 3), S. 51–94.

⁶² LUTHER, Martin: Der Kleine Catechismus/ Für die gemeyne Pfarherr vnd Prediger. Marpurg 1529, unpaginiert, S. [8–9]. (HAB Wolfenbüttel Sign. 1164.60 Th (3)).

⁶³ KUPKE, Anne-Kristin: Elementarschulunterricht in Kursachsen um 1670, in: BÖDEKER, Hans Erich, HINRICHS, Ernst (Hgg.), Alphabetisierung und Literalisierung in Deutschland in der Frühen Neuzeit. Tübingen 1999, S. 243–245.

⁶⁴ TEISTLER, Gisela: Fibeln als Dokumente für die Entwicklung der Alphabetisierung: ihre Entstehung und Verbreitung bis 1850, in: BÖDEKER, HINRICHS: Alphabetisierung, S. 257, 266.

⁶⁵ TRUBAR, Primož: Abecedarium vnd der klein Catechismus Jn der Windischen Sprach. Schwäbisch Hall 1550. (VD16 T 2096)

⁶⁶ MOLLERUS, Albinus: Der kleine Catechismus/ Das ist/ Die Heiligen Zehen Gebot Gottes/ der Glaube/ das Vater vnser/[...], in: MOLLERUS, Kirchen Calender (wie Anm. 50).

Übersetzung des Kleinen Katechismus 1595⁶⁷ erschien. Zurückkommend auf das ABC-Buch von 1671 lässt sich festhalten, dass es mangels gemäßen Inhalts nicht zur Gattung der Katechismus-Fibeln gehört, es entzieht sich also dem Schema „Hahnenfibel = Katechismus-Fibel“. Zur Unterrichtung im Glauben wird der unbekannte Schulmeister/Buchautor neben seiner Fibel einen eigenen Katechismus verwendet haben,⁶⁸ wodurch er die arme Bevölkerung von den Kosten für eine teurere 16-seitige Katechismus-Fibel entlasten konnte.

Und so wird die vom unbekanntem Autor des ABC-Buches vorgeschlagene Orthografie zum Hauptbestandteil des kleinen Werks. Es schmälert dessen Leistung nicht, dass andere Verfasser der frühesten sorbischen Schriften ihren Werken auch ein eigenes Alphabet beigegeben hatten (was als Lesehilfe aus Mangel an einer festgelegten Orthografie freilich unerlässlich war), denn deren Leser waren bereits des Lesens kundig. Hier aber haben wir es mit dem allerersten Schulbuch in einer sorbischen Sprache zu tun, die Kinder lernten nicht erst Deutsch und danach Sorbisch, sondern mit Hilfe des ABC-Buches auf direktem Weg und ohne deutsche Begleittexte die niedersorbische Schriftsprache. Entsprechend verantwortungsvoll war die Aufgabe, das Alphabet abzufassen. Der Sprachwissenschaftler Johann Peter Jordan/Jan Pětr Jordan (1818–1891) erkannte das und würdigte in dem Kapitel „Geschichtlicher Überblick der serbischen [sorbischen, M.E.] Orthographie“ seiner Obersorbischen Grammatik das ABC-Buch, auch wenn er den bereits benannten Fehler beging und Pfarrer M. Frentzel für den Verfasser hielt und darum die Sprache für obersorbisch. Er schreibt, nach einem kurzen Überblick frühester sorbischer Schriften: „Die Orthographie in diesen Schriften ist so unbestimmt und schwankend, daß nicht nur jeder Schriftsteller eine eigene sich schuf, sondern sie selbst nicht einmal in einem und demselben Buche unverändert beibehielt. Nach und nach erhob sich der allgemeine Wunsch nach einer größeren Festigkeit und Bestimmtheit. Da bemühte sich Mich. Frentzel in seinem ‚A-B-C und Buchstabirbuche‘ 1671. und Jak. Ticinus in s. Principia Linguae Wendicae, Pragae 1679, diesem Wunsche zu genügen.“⁶⁹

Was nun die hier relevante niedersorbische Schriftsprache betrifft, so wurde die Fibel in der Folgezeit nicht weiter hinsichtlich der in ihr entworfenen Orthografie gewürdigt, obwohl sie doch von K. A. Jenč 1866 als niedersorbisches Werk erkannt worden war und in Knauthes bekannter Kirchengeschichte von 1767 an vorderster Position des Kapitels „Libri Grammaticales: die wendische Sprache lehrende Bücher“ (vgl. Anm. 39) nicht zu übersehen war und damit als allseits bekannt gelten konnte. Sie wird wohl übergangen worden sein angesichts der ab 1706 zu verzeichnenden Erfolge zur Schaffung einer einheitlichen niedersorbischen Schriftsprache durch den verdienstvollen Pfarrer und späteren Pastor Primus und Inspektor in Cottbus/Chóšebuz, Johann Gottlieb Fabricius/Jan Bogumił Fabricius (1681–1741). Des-

⁶⁷ WARICHIUS, Wenceslaus: Der kleine Catechismus/ Tauff vnd Trawbüchlein/ D. Martini Lutheri/ in Gottseligers/ Wendisch vnd Deutsch in druck verfertigt. Budissin 1595. Faks., Transkr. u. Translit. in: SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz: Die ältesten Drucke des Obersorbischen. Bautzen 2001, S. 15–162. Ebd., S. 9, wird auch die in manchen Publikationen fehlerhafte Datumsangabe der Erstausgabe von 1597 auf 1595 korrigiert.

⁶⁸ Als Handschrift oder in Buchform, vielleicht besaß er die Übersetzung von A. Mollerus.

⁶⁹ JORDAN: Grammatik (wie Anm. 38), S. 15.

sen erstes niedersorbisches Werk, die Neuübersetzung des Kleinen Katechismus,⁷⁰ erschien im nämlichen Jahr 1706, also 35 Jahre nach dem ABC-Buch und die Erstauflage seiner Übersetzung des Neuen Testaments (im Folgenden: NT) im Jahr 1709,⁷¹ nur drei Jahre nach dem ersten Druck des NT in obersorbisch-evangelischer Sprache.⁷² Die genannten Werke erfuhren eine große Verbreitung mit etlichen Auflagen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. E. Mucke benennt 1891 in seiner Laut- und Formenlehre J. G. Fabricius⁷³ als Schöpfer der niedersorbischen Orthografie und schreibt: „Vor ihm war die ns. [niedersorbische, M.E.] Orthographie völlig unregelmäßig und zwar in Folge der vielen weichen Consonanten noch mannigfaltiger als die obersorbische vor Frenzel [...]“.⁷⁴ Und der Sprachwissenschaftler Hinc Schuster-Šewc/Heinz Schuster-Šewc urteilt 1967: „In der Orthographie verwendet G. Fabricius erstmalig den Punkt als diakritisches Zeichen (â, ê, ô, û, ñ, ž, cž).“⁷⁵ Beide Wissenschaftler folgen damit J. G. Fabricius' eigener Einschätzung, die er seiner Übersetzung des NT von 1709 im „Vorbericht/ Wegen gebrauchter Schreib-Art“ voranstellt: „Es hat sich die/ in dem vor einigen Jahren edirten Wendischen Catechismo [gemeint ist Fabricius' Kl. Katechismus von 1706, M.E.] eingeführte Schreib-Art wegen ihrer Deutlichkeit und Leichtigkeit bey vielen wohl recommendiret/ dahero derselben auch in diesem N. Testament genau nachgegangen worden/ außer daß man das denen Vocalibus fûrgesetzte und mit ihnen eine Silbe machende j/ ausgelassen und an dessen statt die Vocale selbst punctiret hat [...]“⁷⁶ Wenige Zeilen danach stellt er alle für die niedersorbische „Schreib-Art“ benötigten Buchstabenkombinationen und deren Aussprache vor, das sind: *â, ê, ô, û, ñ, f'ch, fch, ž* und *cž*. Ein Blick in das ABC-Buch von 1671 bzw. auf Tabelle 1 genügt,⁷⁷ um vollständige Übereinstimmung festzustellen. Diese Gleichheit bezieht sich nicht nur auf die vorgestellten Buchstabenkombinationen, sondern auf die ganze „Schreib-Art“, dazu gehören auch die Anwendung der Umlaute *ô, û* und der Verzicht auf das vokalische *y*. Diese Eindeutigkeit ist unerwartet, vor allem, wenn man bedenkt, wie stark die Orthografien noch bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts voneinander abwichen, oder, wie Jordan 1841 befand: „jeder Schriftsteller eine eigene sich schuf“ (Zitat vgl. Anm. 38). Es bleibt nur der Schluss, dass J. G. Fabricius das Alphabet des ABC-Buches von 1671 vollständig übernommen hat.

⁷⁰ FABRICIUS, Gottlieb: D. Martin Luthers sel. Kleiner Catechismus/ nebst einem Christlichen Glaubens-Bekântnis/ [...] und einer Kurtzen Anleitung zum Wahren Christenthum in die Wendische Sprache übersetzt [...] von Gottlieb Fabricio [...]. Cotbus 1706. (Original in der Sorbischen Zentralbibliothek, Bautzen, Sign.14/8°-759.)

⁷¹ DERS.: Das NT (wie Anm. 25).

⁷² FRENTZEL, Michael: Das Neue Testament Unsers Herrn Jesu Christi. in die Oberlausitzische Wendische Sprache/ übersetzt Von Michael Frenzel/ [...]. Zittau 1706 (VD18 10974814).

⁷³ Es besteht Verwechslungsgefahr mit Christoph Gabriel Fabricius (1684–1757), der ebenfalls niedersorbische Literatur verfasst hat.

⁷⁴ MUCKE: Niedersorbische Laut- und Formenlehre (wie Anm. 48), S. 16.

⁷⁵ Vgl. SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz: Sorbische Sprachdenkmäler – 16.–18. Jahrhundert. Bautzen 1967, S. 18.

⁷⁶ FABRICIUS: Das NT (wie Anm. 25), Vorbericht [...], unpaginiert, Bl. 9^r.

⁷⁷ Die Buchstabenkombinationen *f'ch* und *fch* sind nicht in dem erweiterten Alphabet auf der Titelseite zu finden, wohl aber im Silbenübungsteil auf Blatt 2^v und im Leseübungstext, wobei die Silben *f'cha* bis *f'chu* allerdings fehlerhaft mit Komma statt Apostroph gesetzt wurden.

Wenn man den Einsatz diakritischer Zeichen als ein Kriterium nimmt, um die Originalität und Unabhängigkeit der Orthografie des ABC-Büchleins von 1671 durch Vergleich mit vorangegangenen niedersorbischen Rechtschreibungen zu prüfen, ergibt sich folgendes Bild. Keines der berücksichtigten niedersorbischen Sprachdenkmäler vor 1671, gleich welchen Dialekts,⁷⁸ enthält die punktierten Vokale (*á, ê, ô, ù*) oder das konsonantische *cž*. Allein im Fall der punktierten Buchstaben *ň* und *ž* konnte eine Parallelität gefunden werden, und zwar zu der um 1660 datierten Handschrift des Trebatscher Gesangbuch-Fragments in der Transliteration von Jan Petr.⁷⁹ Mutmaßungen über eine Verbindung sollen hier nicht angestellt werden. So führt der Vergleich zu dem Ergebnis, dass für das ABC-Buch von 1671 eine eigenständige Orthografie angenommen werden kann, die nicht auf Vorlagen aus älteren niedersorbischen Quellen basiert. Erweitert man die Betrachtung einmal über die sprachliche Grenze und bezieht die obersorbischen Sprachdenkmäler bis 1671 in diesen Vergleich mit ein, ergibt sich, dass kein Alphabet nur annähernd so nahe an das der Fibel kommt wie das von M. Frentzel in seinen Evangelien von 1670.⁸⁰ Diese Feststellung, alleine basierend auf dem Einsatz diakritischer Zeichen als Kriterium, soll hier mit aller Vorsicht getroffen werden, denn K. A. Jenč wird 1866 nicht ohne Grund geschrieben haben: „Hinzu kommt noch, dass Michael Frentzel, wie wir in dem im Jahr 1670 edierten Evangelium Matthäus und Markus sehen, in ganz anders beschaffener Orthografie schrieb, nämlich in einer slavischen, unserer jetzigen neuen gleichenden.“⁸¹

a	á	ǎ	b	c	ch	d	e	ê	f	ff	g	h	i	j	k	l	m	n	ň	o
ò	ó	p	q	r	ř	ř	ß	s	t	ft	u	ù	ú	v	w	x	y	ž	ž	cž

Tabelle 1: Das „Alphabet“⁴⁸² auf Blatt 1', im Original in Fraktur-Minuskeln gesetzt.

Zur Darstellung und Umsetzung des Alphabets innerhalb des ABC-Buches von 1671 seien noch folgende Anmerkungen gemacht. An der typografischen Gestaltung des erweiterten Alphabets auf Blatt 1' ist unschwer zu erkennen, dass der Setzer nicht über fertige Lettern in passender Punktgröße mit integrierten diakritischen Zeichen verfügte. Stattdessen platzierte er Überpunkte bei punktierten Buchstaben in zu großem vertikalem Abstand (man vergleiche mit *i, j*) und verwendete die im Buchdruck gänzlich unge-

⁷⁸ Unter „niedersorbischen Sprachdenkmälern“ sind hier alle Dokumente gemeint, die in SCHUSTER-ŠEWIC: Sprachdenkmäler (wie Anm. 75) im Teil II „Niedersorbische Sprachdenkmäler“ S. 287–492 gelistet sind, soweit sie vor 1671 datieren, außerdem das ebd. auf S. 13 erwähnte Trebatscher Fragment.

⁷⁹ PETR, Jan: Das Trebatscher Fragment eines niedersorbischen handschriftlichen Gesangbuches (etwa aus dem Jahre 1660), in: Zeitschrift für Slawistik 11 (1966), S. 517–534. Der Ort Trebatsch/Žrobolec gehörte zur Herrschaft Beeskow im Kurmärkisch-Wendischen Distrikt.

⁸⁰ Wie bereits hervorgehoben, enthält das ABC-Buch von 1671 nicht das Buchstabenpaar „dž“. Außerdem unterscheiden sich beide hinsichtlich der apostrophierten Präposition, die es bei M. Frentzel nicht gibt: vgl. FRENTZEL: Evangelien (wie Anm. 41).

⁸¹ Im Original: „K temu přínǎže hišće, zo Michał Brancel, kaž to z jeho w lěće 1670 wudateho scénika Mateja a Marka wiđimy, w cyle hinašim prawopisu pisaše, mjenujey w słowjanskim našemu něčišemu nowemu runym.“ Vgl. JENČ: Literariske drobnostki (wie Anm. 45), S. 395.

⁸² Streng genommen hat der Autor ein um einige Digrphen erweitertes niedersorbisches Alphabet dargeboten, wobei das im Silbenteil benutzte *ck* fehlt.

bräuchlichen Doppelstriche zur Kennzeichnung der Umlautbuchstaben. An keiner Stelle des Buches werden diese Umlautstriche noch einmal verwendet, stattdessen aber das im deutschen Buchdruck übliche Umlaut-*e* über dem Vokal, also *á*, *ó*, *ú*. Der Schulmeister wird den verwirrten Schulanfängern den Unterschied erklärt haben. Wegen der seltenen Anwendung dieser dem Deutschen entlehnten Buchstabenkombinationen mit Umlauten enthält der Silbenteil nur wenige Zeilen zum Üben (*bló* bis *kschú*, Bl. 2^v), im zehnzeiligen Leseübungsteil kommen die zwei Wörter *wú* und *wó* vor. Entsprechend der Vielzahl an punktierten Buchstaben im niedersorbischen Alphabet der Fibel ist der Lernbedarf hier groß. Zum Erlernen der punktierten Vokale *á*, *ě*, *ó*, *ú* und zum Vermitteln, was es bedeutet, „daß man das denen Vocalibus fürgesetzte und mit ihnen eine Silbe machende *j*/ ausgelassen und an dessen statt die Vocales selbst punctiret hat“ (Zitat Fabricius, vgl. Anm. 25), hatte der Lehrer das mittlere Vokabel-Feld mit der Überschrift „a e i o u.“ (Bl. 1^r) sowie etliche Anwendungsbeispiele auf den folgenden Seiten zur Verfügung. Im Vokabel-Feld taucht allerdings erneut eine schon im Leseübungstext zutage getretene, vom Setzer verschuldete Vertauschung von „u“ und „n“ auf: In der zweiten Zeile ist *n* zu ersetzen durch *ú*. Mit dem Üben der punktierten Konsonanten wird auf Blatt 2^r angefangen bei *Až*, *ež*, es folgen *ež*, *fcž* und das „weiche“ *n* in Kombination mit anderen Konsonanten und Vokalen. Dass ein Schriftgießer in dieser Anfangszeit sorbischen Schrifttums die Lettern mit diakritischen Zeichen erst hat anfertigen müssen, wird gerne vergessen. Der obersorbische Pfarrer Z. Bierling gewann als Verfasser der „Wendischen Schreib- und Lese-Lehr“ 1689 die Erkenntnis: „Und je näher man in Wendischer Schriftt der Lateinischen oder Teutschen/ kommen könnte/ je mehr man der Unkosten in Druckereyen könnte geübriget seyn/ [...]“⁸³ Sollte die Zahl der zu druckenden diakritischen Zeichen ein Kostenfaktor sein, so müssten Drucke auf Basis der Rechtschreibung des ABC-Buches von 1671 günstig ausgefallen sein, da außer dem in deutschen Druckereien ohnehin vorhandenen Umlaut-„e“ nur der Überpunkt benötigt wird.⁸⁴

Die hier vorgenommene kurze Kommentierung des Buchinhalts erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, zumal sich Rechtschreibung und christlicher Leseübungstext für eine weitergehende sprachwissenschaftliche Untersuchung anbieten. Das sollte möglich sein, auch wenn der niedersorbische Text, der die Orthografie in der Anwendung zeigt, eben nur sehr kurz ist.

2.3. Neue Erkenntnisse zum Buchdrucker und Druckort

Nicht nur der Autor, sondern auch die Buchdruckerei des ABC-Buches ist bislang unbekannt. Jeder noch so kleine Hinweis kann hilfreich sein, um die fehlenden bibliographischen Angaben zu rekonstruieren. Dazu wurde das gedruckte Exemplar einer genauen Prüfung unterzogen, deren Ergebnisse, die erfolglos einschließend, hier vorgestellt werden sollen. Im ersten Schritt wurde die naheliegende Möglichkeit ins Auge gefasst, die Druckerei mithilfe eines Letternvergleichs zu ermitteln. So gelang es Helmut Claus 2013 auf diese Weise zu entschlüsseln, wer der Drucker von Trubars ersten slowenischen

⁸³ BIERLING: *Dicascalia seu Orthographia Vandalica* (wie Anm. 54), S. 3.

⁸⁴ Der sparsame Gebrauch diakritischer Zeichen fällt besonders auf, wenn man das „Wendische A.B.C.“ von Swětlik mit seiner Vielzahl von Diakritika im Vergleich dazu betrachtet: SWĘTLIK: *Serbŕke Katholŕke Khěrulusche* (wie Anm. 7), auf S. 224 folgend, unpaginiert.

Büchern von 1550 war.⁸⁵ Bei Drucken des 17. Jahrhunderts versagt die Methode leider. Es kann von der Typografie nicht mehr auf eine einzelne Offizin geschlossen werden, denn die Lettern werden nun von großen Schriftgießereien hergestellt und überregional vertrieben.⁸⁶ Ohne Erfolg blieb auch der Versuch, von der Papierherkunft Rückschlüsse zu ziehen, denn wie in Kap. 2.1. beschrieben, ließ sich kein Wasserzeichen erkennen. Als Papiermühlen in den beiden Lausitzen wären namentlich die schon seit 1511 in Bautzen und ab 1565 in Zittau/Žitawa betriebenen oder die in Cottbus seit 1661 wieder in Betrieb genommene in Frage gekommen. Die Spremberger Mühle war 1658 abgebrannt. In den weiteren Schritten wurden die Holzschnitt-Illustrationen zu Vergleichen herangezogen. Es ist nicht gelungen, die beiden auffälligen Holzschnitte des Einbandes, den „Wachtmeister“ und die „S. Catharina“ auf anderen Druckerzeugnissen nachzuweisen, um auf diese Weise auf die Druckerei schließen zu können. Von der Untersuchung des Hahnenholzschnitts auf der letzten Seite (Bl. 4^v) des Buchinneren ist ein besonderes Ergebnis zu berichten. Zwar gelang es nicht, die Verwendung desselben Druckstockes in einer anderen Hahnenfibel zu belegen, aber es konnten Verbindungen zu anderen Buchdruckereien anhand des Bildinhalts festgestellt werden. So findet sich die Inschrift „HEYHEY KAK KAK KAK EIN EY.“ des aufgeschlagenen Buches, auf das der Hahn mit dem Zeigestock weist, an derselben Stelle der lateinischen Hahnenfibel von 1715 aus Uppsala.⁸⁷ Dabei handelt es sich nicht um einen Raubdruck trotz sehr ähnlichem Bildaufbau. Dem dortigen Drucker Johann Heinrich Werner muss die niedersorbische Fibel als Vorlage gedient haben,⁸⁸ denn eine Inschrift mit identischem Wortlaut ließ sich auf keiner anderen deutschen oder schwedischen Hahnenfibel finden. Der Vergleich des Hahnenholzschnitts mit anderen führte zu dem weiteren Ergebnis, dass die Bildkomposition nicht zum ersten Mal in dem ABC-Buch von 1671 zum Einsatz kam. Vermutlich war es der Wittenberger Drucker Johann Röhner, der sie schuf und für seine Hahnenfibel von 1644 verwendete. Dort lautet die Inschrift „HEI GAC[?]E ST“.⁸⁹ Die Bildkomposition wurde von da an vielfach und bis ins 19. Jahrhundert nachgeahmt und dabei die Inschrift etliche Male variiert, was aber hier nicht weiter verfolgt wird. Bei genauer Betrachtung der im Torbogen eingebetteten Jahreszahl 1671 fällt auf, dass unterhalb der „7“ der Holzschnittgrat unterbrochen

⁸⁵ CLAUS, Helmut: Gedruckt in Siebenbürgen durch Jernei Skuryaniz, in: Gutenberg-Jahrbuch 88, (2013), S. 127–138. Es geht dabei um zwei seiner Bücher, einen Katechismus und das in Anm. 65 aufgeführte Buch: TRUBAR: Abecedarium vnd der klein Catechismus.

⁸⁶ Vgl. TEITGE, Hans-Erich: Der Buchdruck des 16. Jahrhunderts in Frankfurt an der Oder. Berlin 2000, S. 86.

⁸⁷ ANON.: AABC Uppsala 1715, Bl. 8^v. (Original in der Schwedischen Nationalbibliothek, Sign. 2427959). Vgl. auch WILLKE: ABC-Bücher in Schweden (wie Anm. 3), S. 106.

⁸⁸ Das Interesse von Druckereien an den Erzeugnissen von Kollegen war stets groß, erhielten sie doch auf diese Weise Anregungen und Vorlagen. Ein Urheberrecht gab es nicht und landesherrliche Privilegien endeten an der Landesgrenze. Johann Heinrich (Johan Henrik) Werner gehörte zu den vielen, die, in deutschen Druckereien ausgebildet, den Buchdruck in Schweden betrieben. Werner stammte aus Lüneburg, kam in den 1670er Jahren nach Stockholm, arbeitete zunächst als Formschneider und leitete ab 1698 die Königliche Druckerei, die er 1705 erwarb. 1701 kaufte er die akademische Druckerei in Uppsala. Vgl. KLEMMING, Gustav Edvard; NORDIN, J. G.: Svensk Boktryckeri-Historia 1483–1883, med inledande allmän öfversigt. Stockholm 1883, S. 175, 192, 223–225.

⁸⁹ ANON.: ABC-Buch. Wittenberg 1644, in: MENTZ, Balthasar: Des Großmechtigsten Fürsten/Herrn Wittekinds/ der Sachsen letzte Heydnische König und I. Christliche Hertzog [...], Wittenberg ca. 1660, Bl. 11^v u. 12^v. (VD17 3:625360D).

ist. Es sieht so aus, als sei diese Zahl anstelle einer anderen gesetzt worden,⁹⁰ ein Hinweis darauf, dass der Holzstock schon früher verwendet wurde.

Was in den bisherigen Schritten nicht zum Erfolg führte, gelang bei der Untersuchung beider Schmuckelemente im Buch: der Zierinitialen „A“ auf Bl. 1^r und der Schmuckvignette auf Bl. 4^r. Da ist zunächst der Fund des floralen Holzchnitts, der nochmals im Jahr 1719, ebenfalls als Schlussvignette, beim Druck des Buches *Jesus Sirach* des Pfarrers Georg Matthaei (1652–1732) zum Einsatz kam.⁹¹ Die vollkommene Übereinstimmung beider Holzschnittdrucke bis ins Detail lässt keinen Zweifel daran, dass es sich um dieselbe Vignette handelt. Aus dem Impressum des „*Jesus Sirach*“ geht hervor, dass das Buch vom renommierten Buchhändler und Verleger David Richter (1686–1759) vertrieben wurde, die Angabe des Buchdruckers fehlt. D. Richter hatte sich 1714 in Bautzen niedergelassen, er besaß keine Druckerei. Seine Druckaufträge gingen größtenteils an die damals einzige Offizin der Stadt Bautzen, die zwischen 1707 und 1738 von Gottfried Gottlob Richter (1682–1738) geführt wurde. Eine Recherche ergab, dass David Richter nur dann Drucker und Druckort im Impressum explizit aufführen ließ, wenn andernorts gedruckt wurde.⁹² Da eine derartige Angabe in Matthaeis Buch fehlt, folgt daraus, dass es in Bautzen gedruckt wurde. Damit steht die Druckerei zweifelsfrei fest, denn in der Stadt Bautzen bestand seinerzeit nur diese eine. Da alle Vorbesitzer bis zur Errichtung der ersten Bautzener Druckerei 1554 durch Nikolaus Wolrab lückenlos bekannt sind, lässt sich nun zurückverfolgen, wer 1671 Drucker war. Gottfried Gottlob Richter hatte die Druckerei von seinem Vater Andreas Richter übernommen, der sie von 1674 bis 1707 besaß. Zur Absicherung des bisherigen Ergebnisses wurden die Druckerzeugnisse des Andreas Richter auf das Vorkommen eines der beiden graphischen Elemente aus dem ABC-Buch hin durchsucht. Es gelang, die Zierinitiale „A“ bei diesem Drucker wiederzufinden. Er hat sie u. a. in Abraham Frenzels „*De Originibus Linguae Sorabicae*“ aus dem Jahr 1693 verwendet.⁹³ Durch diese beiden Funde ist belegt, dass sich beide Holzschnitte in dem fraglichen Zeitraum stets im Bestand der Bautzener Druckerei befanden und es ist folglich zulässig, diese Druckerwerkstatt als Druckort der Fibel zu benennen. Der direkte Vorgänger von Andreas Richter, der die Offizin von 1652 bis 1674 führte, war der Buchdrucker *Christoph Baumann*. Er war es also, der das ABC-Buch im fraglichen Jahr 1671 druckte.⁹⁴ Sofern man noch frühere Auflagen der Fibel ins Auge

⁹⁰ Das Bearbeiten der Holzstöcke auf diese Weise war durchaus üblich, wie Faulmann schreibt: „[...] denn man verstand recht gut, Stücke aus Holzschnitten auszuschneiden, um Namen u. dgl. einsetzen zu können.“ FAULMANN, Karl: *Illustrierte Geschichte der Buchdruckerkunst*. Wien, Pest, Leipzig, 1882, S. 220.

⁹¹ MATTHAEI: *Jesus Sirach* (wie Anm. 54), S. 304.

⁹² In dieser Recherche wurden die Impresen der von David Richter in Bautzen verlegten Bücher durchgesehen. Ein Fallbeispiel für ein Impressum, wenn anderswo gedruckt wurde: LUTHER, Merten: *Biblia, To je, Zylé Szwjate Pißmo* (wie Anm. 57), S. 1 des NT.

⁹³ FRENZEL, Abraham: M. Abraham Frenceli Cosela-Lusati, Verb. Divin. Ministri in Schönaw *De Originibus Linguae Sorabicae Liber Primus [...], Caput Unicum. De Vocabulis Sorabicus [...]. Budisinæ Lusatorum*, 1693, Sp. 2. Dieselbe Initiale „A“ wurde ebenfalls verwendet in: RÄTZE, Michael; MATTHAEI, Georgius; CRÜGER, Johann Christoph; ZSCHUDERLY, Tobias; PRAETORIUS, Paulus: *Die Evangelische Kirchen-Agenda [...]. Budissin 1696*, S. 6.

⁹⁴ Bautzen als Druckort für das ABC-Buch von 1671 wird auch von Kind-Doerne genannt, allerdings ohne einen Nachweis. Vgl. KIND-DOERNE, Christiane: *Sorbischer Buchdruck in Bautzen vom Ausgang des 16. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts*, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, Bd. 13 (1973), Sp. 1012.

fasst, muss bedacht werden, dass vor Baumanns Zeit infolge des Dreißigjährigen Krieges siebzehn Jahre lang keine Druckerei in Bautzen bestand. Einen Druck in Bautzen vorausgesetzt, können demnach nur die Jahre bis 1635 oder ab 1652 in Frage kommen. Was mit dem bis heute erhaltenen Fibel-Exemplar nach Fertigstellung geschah, wird im Kapitel 4 erörtert. Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, dass aus dieser traditionsreichen Bautzener Offizin nahezu alle frühen sorbischen Bücher hervorgingen, beginnend bei Mollerus, dessen Buch 1574 bei Nikolaus Wolrabs Sohn Michael als erster sorbischer Druck erschien.⁹⁵

Seit der Veröffentlichung von Knauthe im Jahr 1740 war über das ABC-Buch nichts bekannt außer dem Erscheinungsjahr „1671“, was K. A. Jenč im Jahr 1866 zu der Feststellung veranlasste: „Wer das [der Niederlausitzer Herausgeber des Buches, M.E.] gewesen ist und wo es herauskam, bleibt unbekannt, weil auch nicht einmal eine Druckerei, in der es erschienen ist, benannt ist“.⁹⁶ Wenigstens die zweite seiner offenen Fragen kann nun als geklärt gelten. Das positive Ergebnis hinsichtlich Drucker und Druckort steht am Ende einer Sichtung aller derjenigen Spuren, die sich aus dem einzigen erhaltenen Original des ABC-Buches entnehmen ließen. Einige Hinweise in Richtung Verfasser konnten noch nicht verwertet werden, da sie der Einbeziehung des zeitlichen und räumlichen Umfeldes bedürfen. Dieses ist Aufgabe des folgenden Teils der Untersuchung, in der insbesondere der eingangs genannten Vermutung der Autorschaft des Calauer Rektors und Stadtrats Georg Ermel nachgegangen werden soll.

3. Ist Georg Ermel der Urheber des Anonymi ABC-Buches von 1671?

3.1. Über Georg Ermel und seine Calauer Fibel

Während die Existenz des Anonymi ABC-Buches von 1671 durch die deutschsprachige Veröffentlichung von Christian Knauthe ab 1740 in und außerhalb der Lausitz bekannt war, wusste man von einer noch älteren sorbischen Fibel lange Zeit nichts. Sie taucht in keiner Bibliografie auf und wird in keiner Bibliothek geführt. Erst dem sorbischen Historiker Frido Mětšk glückte der Fund eines Archivale,⁹⁷ aus dem zweifelsfrei hervorgeht, dass der Calauer Georg Ermel⁹⁸ ein ABC-Buch verfasst hat. Es handelt sich um einen einseitigen Brief des in Calau/Kalawa geborenen und späteren Pfarrers Gottfried Pötsch aus dem Jahr 1682, verwahrt im Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam. In dem Brief ist die Rede vom „Hn. G. Ermelio edirten Calowisch ABC Kniglitzki“⁹⁹ [Herrn

⁹⁵ Alle Angaben zu Buchdruckern in diesem Kapitel sind entnommen: BENZING, Josef: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Wiesbaden ²1982, S. 47–48; PAISEY, David L.: Deutsche Buchdrucker, Buchhändler und Verleger, 1701–1750. Wiesbaden 1988, S. 207; RESKE, Christoph; BENZING, Josef: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Wiesbaden ²2015, S. 101–104.

⁹⁶ Im Original: „Štó je to był a hdže je na swěto přišoł, wostanje njeznate, dokelž tež ani čišćeńja, z kotrejež je wušoł, pomjenowana njeje.“ Vgl. JENČ: Literariske drobnostki (wie Anm. 45), S. 395.

⁹⁷ MĚTŠK: Zur Sorabität der Kreisstadt Calau (wie Anm. 4), S. 76.

⁹⁸ Namensvarianten: George Ermel, Georgius Ermelius, Juro Ermel, Juro Ermelius. Die heutige Schreibweise des Vornamens ist Georg, seinerzeit wurde generell George geschrieben.

⁹⁹ Vgl. ZWAHR, Johann Carl Friedrich/Swora, Jan Carlo Fryco (Hg.): Niederlausitz-wendisch-deutsches Handwörterbuch. Spremberg 1847. S. 159, Eintrag „kniglitzki = Büchelchen“.

George Ermelius edierten Calauer ABC Bächlein, M.E.], die Rückseite des Briefes trägt einen Aktenvermerk des Konsistoriums in Lübben/Lubin, in dessen Besitz der Brief von Amts wegen kam, der ausdrücklich auf die Fibel Bezug nimmt: „Ad observandum: Ermelii Wendisch Buchstabir Bächlein ist albereit seit ao. 1669 bey der Schulen zu Calo confisciret, jedoch nicht ohne ohnzeitigen Widerstand derer Bürger undt des sel. Primarii Hn. Knitteln, so ein eifriger Wende gewesen. [...]“¹⁰⁰ Geht man sowohl dieser Notiz, als auch dem Schreiben von Pötsch nach, offenbaren sich Konflikte in der Stadt Calau, die alle auf die Einflussnahme in Kirchen- und Schulangelegenheiten durch das 1667 auf Veranlassung von Herzog Christian I. für die Markgrafschaft Niederlausitz neu errichtete Oberkonsistorium¹⁰¹ in Lübben zurückzuführen sind. Dessen Absicht war es, die niedersorbische Sprache abzuschaffen und ganz durch das Deutsche zu ersetzen.¹⁰² Konkrete Maßnahmen wurden in den „Ohnvorgreiflichen Monita“¹⁰³ angeordnet, so auch: „Allein in den Städten, wo die Wenden mehrenteils auch der teutschen Sprache schon etwas kundig, muß mit der Ausrottung des Wendischen auch in diesen Strichen [gemeint sind der Calauer und der Spremberger Kreis, M.E.] ein Anfang gemacht werden.“ Außerdem heißt es dort: „Dahero mögen die Herrn Patroni Manuscripta mit alten Wendischen Gesängen et cetera, [...], auch etwann in solcher Sprache gedruckete Bücher [...] abschaffen laßen.“ Die Anordnung wurde unverzüglich umgesetzt und das „Ermelii Wendisch Buchstabir Bächlein“ im Jahr 1669 in der Schule von Calau beschlagnahmt.

Die Empörung in der Stadt spricht für die Beliebtheit der Fibel und zeigt ihre Wertschätzung, die sie offenbar erlangt hatte. Durchaus möglich ist, dass diese Einschätzung von Personen außerhalb von Calau geteilt wurde. Dieser Umstand wiederum spielt eine Rolle, wenn es um die Frage geht, was mit dem ABC-Buch nach 1669 geschah (Kap. 3.4.). Der Aktenvermerk, aber auch andere Quellen machen deutlich, dass man sich als *eine* Gemeinschaft sah, die ohne Konflikte zwischen Deutsch- und Sorbischsprachigen zu leben verstand. Dieses positive Klima war sicherlich eine der Voraussetzungen, warum gerade an diesem Ort eine rein sorbischsprachige Fibel ohne deutschen Begleittext geschaffen werden konnte. Dazu passt die Bemerkung von

¹⁰⁰ Das Zitat in heutigem Deutsch lautet etwa: „Zur Beachtung: Ermels wendisches Buchstabir-Bächlein ist schon seit anno 1669 bei der Schule zu Calau konfisziert, jedoch nicht ohne ungelegenen Widerstand der Bürger und des seligen Oberpfarrers Herrn Knittel, der ein eifriger Wende gewesen ist. [...]“ Das Archivale von 1682 ist verwahrt im Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam (im Folgenden: BLHA), Rep. 40 C Niederlausitzer Konsistorium 281, Akte 68, Bl. 39.

¹⁰¹ Hinsichtlich der Aufgaben des Oberkonsistoriums vgl. „Consistorial Instruction“ im Original vom 7. 3. 1668 in: BLHA, Rep. 8 Luckau 301, Bl. 72–90.

¹⁰² Umfassend behandelt in: MĚTŠK: Zur Sorabität der Kreisstadt Calau (wie Anm. 4).

¹⁰³ Aus den „Nicht vorgreifenden Ermahnungen“ spricht die Ungeduld von Herzog Christian I., dass bisher zu wenig geschehen ist zur Förderung der deutschen Sprache bei gleichzeitiger „Ausrottung“ des Wendischen. Das Dokument ist als undatierte Abschrift erhalten: „Copia derer Ohnvorgreiflicher Monitorum Wie in hießigen Markgraffthum die gänzliche Abschaffung der Wendischen Sprache am Ehesten könne befördert werden, Wie solche auff Allerhöchste Intention des [...] Herrn Christian Herzogen zu Sachsen, [...] von einen neubestallten Ober Consistorio zu Lübben denen Herrn Landt Ständen in diesen Marggraffthum eröffnet worden.“ Vgl. BLHA, Rep. 8 Luckau 301, Bl. 30–31^r. Mětšk datiert die „Monita“ auf das Jahr 1668. Der ganze Text ist veröffentlicht in: MĚTŠK, Frido: Verordnungen und Denkschriften gegen die sorbische Sprache und Kultur während der Zeit des Spätfeudalismus. Bautzen 1969, S. 15–17. Seine Transkription ist nicht ganz fehlerfrei, so lautet das letzte Wort im Titel nicht „werden“, sondern „worden“, was die Aussage des Satzes deutlich verändert.

Gottfried Pötsch in seinem oben genannten Brief: „Ob ich zwar im zarten Kindes Alter nicht anders alß sonst dieser Stadt Kinder allein Wendisch geredet undt zuerst mit Hülffe der durch den Hn. G. Ermelio edirten Calowisch ABC Kniglitzki das buchstabiren begonnen, [...].“ Im zweiten Teil dieses Satzes erfährt man, dass er im achten Lebensjahr von Calau wegzog. Aus der Altersangabe lässt sich schließen, dass er um das Jahr 1658 eine Ermel'sche Fibel in die Hand bekam, wenn man sein Geburtsjahr mit 1652 annimmt gemäß Eintrag im Pfarrerbuch.¹⁰⁴ Der Werdegang des ABC-Buches vor diesem Datum ist nicht bekannt, es ließen sich bisher keine weiteren Hinweise finden. Als allerfrühester Zeitpunkt seiner Veröffentlichung – vermutlich zunächst in handschriftlicher Form – kommt Georg Ermels Amtsantritt als Schulrektor in Frage. An dieser Stelle rückt Ermels Lebenslauf in den Blickpunkt.

Wer nach einem „George Ermel“ im 17. Jahrhundert recherchiert, wird dadurch verwirrt, dass es insgesamt drei dieses Namens gab, die alle einer Familie angehörten und auch aus Calau stammten. Die Weitergabe des väterlichen Vornamens über Generationen war damals nicht unüblich. Umso achtsamer hat man zu sein bei Zuordnungen zu einer der namensgleichen Personen. Im Falle des Georg Ermel sind jedoch in der Vergangenheit Verwechslungen vorgekommen. Sie blieben lange unentdeckt, wurden aber 2015 in einer Publikation ausgeräumt, die eigens die Richtigstellung der Biografien der drei Personen namens Georg Ermel zum Ziel hatte.¹⁰⁵ Demnach stellt sich das Leben des ältesten, als „Calauer Georg“ bezeichneten folgendermaßen dar. Die Familie der Ermels kam aus dem westlichen mitteldeutschen Raum im 16. Jahrhundert nach Calau.¹⁰⁶ Infolge der fast völligen Vernichtung der alten Calauer Kirchen- und Stadtdokumente ist nichts über Georgs Geburtsjahr und seine Eltern in Erfahrung zu bringen.¹⁰⁷ Als Erstes ist sein Wirken als „Schulmeister“ bzw. „Cantor und Rektor“ gut dokumentiert durch alle Calauer Chroniken sowie die Sächsische Ahnenstammkartei.¹⁰⁸ Er trat das Amt im Jahr 1640 als Nachfolger von Daniel Seidel an.¹⁰⁹ G. Ermel gehörte dem Stadtrat als Ratsherr in wechselnden Funktionen an, wie seinerzeit üblich; so übte er die im „Commision-Recessus“ von 1665

¹⁰⁴ Vgl. FISCHER, Otto: Eintrag ‚Pötsch, Gottfried‘ in: Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg seit der Reformation, 2. Bd. 2. Teil. Berlin 1941, S. 649.

¹⁰⁵ ERMEL: Verwirrung um Georg Ermel (wie Anm. 5).

¹⁰⁶ Eine Häufung dieses mitteldeutschen Familiennamens gibt es im Raum zwischen Fulda und Karlsruhe. Der Calauer Chronist und Bürgermeister Merbach vermerkt: „Auf die Namen Ermel, Neumann [...] stößt man seit Anfang und Mitte des 17ten Jahrhunderts; sie sind rein teutschen Ursprungs.“ Vgl. MERBACH, Johann Friedrich: Geschichte der Kreis-Stadt Calau im Markgrafthume Niederlausitz, Lübben 1833, S. 173. Die früheste Erwähnung einer Person aus der Ermel'schen Familie gilt Stephan E., Bürgermeister von Calau ab 1629: ebd., S. 254.

¹⁰⁷ Der Hauptbestand an Kirchen- und Stadtdokumenten in Calau ist bei Bombenangriffen im April 1945 vernichtet worden. Vgl. BLHA, Rep. 8 Stadt Calau: Einleitende Bemerkungen.

¹⁰⁸ Vgl. WINZER, Christoph: Das Doppelt-Hundertjährige Andencken der Creyß-Stadt Calau Im Marggraffthum Nieder-Lausitz [...]. Wittenberg 1736, S. 42; SCHMIDT, Johann Christian von: Chronike der Creyß-Stadt Calau im Marggraffthum Nieder-Lausitz, benebst deren Statuten, Recessen, Privilegien, und andern alten Urkunden. Lübben 1758, Cap. II, §14, hier C: „Rectores aber Scholae“, S. 69, 71; MERBACH: Geschichte Calaus (wie Anm. 106), S. 259; Sächsisches Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig, Ahnenstammkartei AL 7767, Eintrag zu „Calau/Ermel“.

¹⁰⁹ Das Jahr 1640 für die Übergabe des Rektorats an Ermel folgt daraus, dass Seidel in dem Jahr das Amt beenden musste, um 1641 als Cantor an der Stadtschule in Meißen beginnen zu können. Vgl. VOLLHARDT, Reinhard: Geschichte der Cantoren und Organisten von den Städten im Königreich Sachsen. Berlin 1899, S. 220. Damit entfällt die in ERMEL: Verwirrung um Georg Ermel (wie Anm. 5), S. 206, geäußerte Unsicherheit hinsichtlich des Amtsantritts.

verfügte Aufgabe als Revisor im zweijährigen Turnus in den Jahren 1665 und 1667 aus, wurde aber vor der nächsten Revision 1669 vom Rat der Stadt wieder „ins Raths-Collegium gezogen“. ¹¹⁰ Von G. Ermels Sohn Christian (geb. um 1630), Vater des sog. „Grimmaer Georg“ Ermel (1659–1745), dem späteren Rektor der Landes- und Fürstenschule in Grimma, wird berichtet, dass er wegen der Kriegsgeschehnisse nicht hat studieren können. ¹¹¹ Zur Familie zählt auch der dritte Georg Ermel (1617/18–1685), der spätere Archidiakon der Wendischen Klosterkirche zu Cottbus. Aufgrund der wesentlich besseren Quellenlage in Cottbus lassen sich dessen Lebensdaten lückenlos angeben. ¹¹² Es ist davon auszugehen, dass dieser „Cottbuser Georg“ Sohn des „Calauer Georg“ war. ¹¹³ In Kenntnis dieser familiären Angaben kann man schlussfolgern, dass der Calauer Rektor Georg Ermel vor 1595 geboren und nach 1669 gestorben ist.

Alle von F. Mětsk über einen Georg Ermel als Autor der ersten sorbischen Fibel verfassten Beiträge sind rückwirkend dahingehend zu korrigieren, dass der Cottbuser Sohn durch den Calauer Vater auszutauschen ist. Das gilt auch für das vielfach herangezogene biografische Lexikon von Ernst Eichler. ¹¹⁴ Das Erscheinungsjahr der Fibel wird dort mit „1650“ ohne Begründung angegeben, besser wäre die Formulierung „um 1650“, um das Fehlen von Nachweisen deutlich zu machen. Gut möglich, dass Ermel das ABC-Buch nicht schon um 1640, also zu Beginn seiner Rektorentätigkeit, sondern erst zum Ende oder nach seiner eigenen Lehrertätigkeit drucken ließ und er selbst, wie schon erwähnt, zuerst einen handschriftlichen Entwurf verwendete. Dass er seine Nachfolger mit dem Leselernbuch arbeiten ließ, geht aus der Satzformulierung im Brief von Pötsch hervor, denn der bezeichnet Ermel nicht als seinen Lehrer, sondern als Herausgeber des „Calowisch ABC Kniglitzki“. Bei der Betrachtung, wann zwischen 1640 und 1650 die Fibel erschienen sein mag, sind äußere Umstände zu berücksichtigen. Da sind zum einen die Geschehnisse des Dreißigjährigen Krieges. Nach schweren Brandschätzungen und Plünderungen in den Jahren zuvor kam es 1642 noch einmal zu großen Zerstörungen durch die Schweden unter General Torstensohn, die westliche Stadthälfte Calaus nebst Wendischer Kirche brannte nieder. ¹¹⁵ Erst ab 1644 besserte sich die Lage, ein Zeichen dafür ist die Wiederaufnahme der regulären Ratsumsetzung; die Stadt wird allerdings noch lange unter der kriegsbedingten Dezimierung der Bevölkerung auf die Hälfte gelitten haben. ¹¹⁶ Alles das wird die Arbeit des Autors an dem ABC-Buch behindert und vielleicht verzögert haben. Als weiterer äußerer Umstand ist zu nennen, dass seine Suche nach einer Buchdruckerei in eine ungünstige Zeit fiel. Calau besaß keine Druckerei.

Bei der Erörterung der Frage, wo das Ermel'sche ABC-Buch ab etwa 1640 in Druck gegangen ist, sollen die Möglichkeiten durchgespielt werden, die den Zeitraum bis 1669 be-

¹¹⁰ SCHMIDT: Chronik der Stadt Calau (wie Anm. 108), S. 219, 240.

¹¹¹ ERMEL: Verwirrung um Georg Ermel (wie Anm. 5), S. 203–204.

¹¹² Ebd., S. 207–208.

¹¹³ Dass die Tradition der Weitergabe des väterlichen Vornamens über Generationen in der Familie Ermel konsequent befolgt wurde, ist ein starkes Argument für diese Annahme. Auch der „Cottbuser Georg“ gab an einen Sohn den Vornamen Georg (geb. 22. 11. 1653 in Cottbus) weiter. Vgl. Gesamtkirchenbuch der Klosterkirche. Cottbus 1653, S. 145/95.

¹¹⁴ Vgl. EICHLER, Ernst (Hg.): Artikel „Ermel, Juro“ in: Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon. Bautzen 1993, S. 108.

¹¹⁵ MERBACH: Geschichte Calaus (wie Anm. 106), S. 103.

¹¹⁶ Ebd., S. 259, 176. Die Einwohnerzahl hatte sich bis Kriegsende auf 535 Personen halbiert.

treffen. Sollte Ermel wegen des rein niedersorbischen Buchinhalts nach einer Druckerei mit entsprechend sprachkundigem Personal in der Niederlausitz gesucht haben, wären zunächst die Immediatstädte Guben/Gubin, Luckau/Lukow und Lübben/Lubin in Betracht gekommen. In keiner der drei Städte, auch nicht in anderen niederlausitzischen Städten wie Sorau/Žarow oder Spremberg/Grodsk, gab es im fraglichen Zeitraum eine Druckerei, erst 1662 eröffnete die Offizin Rösner in Guben. Auch Cottbus besaß keine Druckerei bis 1727, die Kahrener Druckerei bestand nur von 1707 bis 1709. Hätte Ermel die Suche auf die Oberlausitzer Sechsstädte ausgedehnt, hätte sich ihm folgende Situation geboten. In Kamenz/Kamjenc, Lauban/Lubań und Löbau/Lubij gab es noch keine Druckereien. Kriegsbedingt war die Bautzener Druckerei erst wieder ab 1652 verfügbar, wie in Kap. 2.3. berichtet, und die Zittauer Druckerei ab 1656. Allein in Görlitz/Zhorjelc konnte uneingeschränkt gedruckt werden. Bleiben noch Druckmöglichkeiten um 1650 außerhalb der Lausitzen zu nennen, im Umkreis von einhundert Kilometern wären das Dresden, Frankfurt an der Oder und Wittenberg.¹¹⁷ Insgesamt lässt sich schon der Eindruck gewinnen, dass es kein leichtes Unterfangen war, in diesen Zeiten voller Not und Zerstörung ein Werk in Druck zu geben. Vielleicht blieben aus diesem Grund manche Handschriften, wie die 1650 von Choinanus im nahegelegenen Lübbenau/Lubnjow angefertigte erste niedersorbische Grammatik, ungedruckt.¹¹⁸ Für das Ermel'sche ABC-Buch bleibt letztlich nur die Feststellung, dass es nach 1640 entstanden und zu Pötschs Einschulung um 1658 bereits dauerhaft eingeführt war, aber Erscheinungsort und -jahr mangels Quellen nicht angegeben werden können. Bis zur Beschlagnahme des Werkes im Jahr 1669 liegen längstens neunundzwanzig Jahre, die es zum Elementarunterricht in Calau hätte dienen können. Als wahrscheinliche Druckorte über die gesamte Zeit kommen Görlitz, Frankfurt an der Oder und Wittenberg in Betracht, denn zu den beiden Studienorten werden Verbindungen bestanden haben und zu Görlitz gab es persönliche Beziehungen.¹¹⁹ Von 1652 bis 1662 ließe sich die Liste um Bautzen, Zittau und Guben ergänzen.

Wenn man Georg Ermel in seiner Eigenschaft als Fibel-Autor betrachtet, fällt Folgendes auf. Der Verfasser des „Ermelij Wendisch Buchstabil Büchlein“ schrieb ein niedersorbisches Schulbuch, obwohl seine Familie, wie schon gesagt, nicht sorbischer Herkunft war.¹²⁰ Georg Ermel wuchs in der Stadt Calau auf, über die Samuel Grosser 1714 hervorhob: „Die Innwohner bedienen sich der Deutschen und Wendischen Sprache [...]“.¹²¹ Calau war keine deutsche Sprachinsel. Zu den sorbischsprachigen Bürgern, über die Merbach 1830 schreibt: „Viele Calauer stammten von wendischen Vorfahren, und redeten in deren Zunge [...]“,¹²² gesellten sich Deutschsprachige, die sich laut Mětsk anpassten: „So ist es nicht weiter verwunderlich, wenn sich auch einzelne Zuwanderer deutscher Herkunft in Calau recht bald die Kenntnis der

¹¹⁷ Alle Angaben zu Buchdruckern in diesem Absatz basieren auf den in Anm. 95 genannten Quellen.

¹¹⁸ Choinanus trifft im lateinischen Vorwort seiner „Lingvae Vandalicae“ (Anm. 52) die Feststellung: „In dieser [der wendischen, M.E.] Sprache gibt es nämlich kein Buch, das vorher verfasst ist [...]“. Das spricht für die Absicht einer Buchveröffentlichung. Vgl. SCHUSTER-ŠEWIC: Sorbische Sprachdenkmäler (wie Anm. 75), S. 320.

¹¹⁹ Der „Grimmaer Georg“ Ermel, Enkel des „Calauer Georg“, besuchte das Gymnasium Augustum in Görlitz bis 1677. Vgl. ERMEL: Verwirrung um Georg Ermel (Anm. 5), S. 203.

¹²⁰ Er teilt sich diesen Status als niedersorbischer Autor deutschsprachiger Herkunft mit namhaften Persönlichkeiten wie Johann Gottlieb Fabricius und Johann Gottlieb Hauptmann.

¹²¹ GROSSER, Samuel: Lausitzische Merckwürdigkeiten [...] Leipzig u. Budissin 1714, Lausitzischer Geschichte III. Theil von Politischen Sachen, S. 60.

¹²² MERBACH: Geschichte Calaus (wie Anm. 106), §4 „Sprache“, S. 190.

sorbischen Sprache aneigneten und sich ihrer gut zu bedienen wußten [...].¹²³ Die Zweisprachigkeit erleichterte der Ermel'schen Familie die Eingliederung. Was sich entwickelte und auf Georg Ermel übertrug, war die in der Stadt offensichtlich herrschende Gleichberechtigung im sprachlichen Umgang und das Gemeinschaftsgefühl, was durch den von Friedrich Pollack verwendeten Begriff der Ko-Identität sehr passend gekennzeichnet werden kann.¹²⁴ Ermel wird daraus geschöpft haben für seine rein niedersorbischsprachige Fibel. Er bot allen, ob Stadt- oder Landkind, die Möglichkeit, aus der *Muttersprache* heraus das Lesen zu lernen und befreite sie so vom Analphabetentum. Er befähigte sie dadurch nicht nur, dem Wort Gottes in Luthers Schriften lesend zu folgen und Gesangbücher zu benutzen, sondern auch als mündige Bürger Bekanntmachungen und Verträge lesen zu können.

Dass Ermel derartige pragmatische Lernziele für seine Schüler gehabt haben mag, ist naheliegend angesichts der Tatsache, dass er als Ratsherr dachte und handelte, nicht aber als Geistlicher. Wir haben es mit dem wohl einzigen Fall unter den sorbischen Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts zu tun, dass jemand ein Buch in sorbischer Sprache verfasst hat, ohne Pfarrer oder in einem anderen geistlichen Amt zu sein.¹²⁵ Dass Nichtgeistliche das Amt des Lehrers versahen, fand in Calau die Zustimmung sowohl des Rates als auch des Oberpfarrers, der zugleich Inspector Scholae war.¹²⁶ Beredtes Beispiel dafür ist der weiter oben geschilderte Protest gegen die Beschlagnahme der Ermel'schen Fibel „[...] nicht ohne ohnzeitigen Widerstand derer Bürger undt des sel. Primarii Hn. Knitteln,¹²⁷ so ein eifriger Wende gewesen.“ Es ist ein auffälliges Merkmal eines kurzen Zeitabschnitts um Georg Ermels Rektoratszeit, in dem das Amt nicht Durchgangsstation für Diakone und Pfarrer war. Dies betraf den schon erwähnten Daniel Seidel, der an die Stadtschule von Meißen ging, dessen Vorgänger, Martin Rindelius, der ins Amt des Stadtschreibers wechselte, und Ermels Nachfolger, Paul Leonhard, der wie dieser Ratsherr wurde.¹²⁸

Die Autorschaft Ermels an dem „Calowisch ABC Kniglitzki“ ist ein Faktum und bedarf keiner erneuten Überprüfung. Die nun zu behandelnde Frage lautet, ob das Ermel'sche ABC-Büchlein und das Anonymi ABC-Buch von 1671 identisch sind, ob also der Calauer Georg Ermel nach dem, was über ihn in diesem Kapitel zusammengetragen wurde, als Autor der in Kapitel 2. vorgestellten Fibel in Frage kommt.

3.2. Verbindung zwischen Georg Ermel und dem Anonymi ABC-Buch von 1671

Ist der Calauer Georg Ermel der Autor des „Anonymi Wendischen ABC“-Buches von 1671? Ausschlaggebend zur Beantwortung der Frage ist, ob es gelingt, eine schlüssige Verbindung zwischen Autor und Buch herzustellen. Als Bindeglied erweist sich Pfarrer J. G. Fabricius mit seinen Übersetzungen vom NT und Kleinem Katechismus. Wie in

¹²³ METŠK: Zur Sorabität der Kreisstadt Calau (wie Anm. 4), S. 72.

¹²⁴ POLLACK, Friedrich: Die Entdeckung des Fremden. Bautzen 2012, S. 130–141.

¹²⁵ Des Universalgelehrten Hieronymus Megisers „Thesaurus Polyglottus“, ein vielsprachiges Wörterbuch, das auch vereinzelt sorbische Übersetzungen („Lusatica“) enthält, wird hier nicht als Buch in sorbischer Sprache gewertet. Vgl. MEGISER, Hieronymus: Thesaurus Polyglottus: vel, Dictionarium Multilingue: [...]. Francofvrti ad Moenvm 1603.

¹²⁶ SCHMIDT: Chronik der Stadt Calau (wie Anm. 108), S. 97.

¹²⁷ Christian Knittel war Pastor Primarius von 1644 bis 1677. Vgl. ebd., S. 65.

¹²⁸ Zu den genannten Rektoren: ebd., S. 69.

Kap. 2.2. gezeigt wurde, legte er dafür die Orthografie des ABC-Buches von 1671 zugrunde. Wenn nachgewiesen werden könnte, so die Überlegung, dass Fabricius direkten Zugang zum Ermel'schen ABC-Buch hatte, ist davon auszugehen, dass es diese Fibel war, deren Orthografie er übernahm, also „Ermelii Wendisch Buchstabil Büchlein“ und „Anonymi Wendisches A.B.C.“ von 1671 ein und dasselbe Werk sind. Im Folgenden wird das Ergebnis vorgelegt.

Wenn davon die Rede ist, dass Fabricius eine Vorlage wie das ABC-Buch verwendet hat, so geschieht das in der Kenntnis, dass er sich generell auf Vorlagen stützte. In seiner „Vorrede“ zum NT macht er deutlich: „Man [Fabricius gebraucht durchweg „man“ statt „ich“, M.E.] hat zwar schon ein geschrieben Neues Testament in Wendischer Sprache angetroffen/ welche, wie man vernimt/ von unterschiedlichen Personen Stückweise¹²⁹ übersetzt [...].“ und weiter: „[...] hat man den angewandten Fleiß der ehemaligen Verfertiger zu loben/ und den Vorschub von Wörtern mit allem Dancke zu erkennen.“¹³⁰ Grund für dieses vorlagenbasierte Erstellen des NT ist seine zu der Zeit noch unsichere Beherrschung der niedersorbischen Sprache. Denn der 1681 geborene Johann Gottlieb Fabricius stammte aus einer deutschsprachigen Familie, wuchs im damaligen Schwerin a. d. Warthe/Skwierzyna auf und absolvierte sein Theologiestudium im deutschen Gießen und Halle (Saale). Als erste Stelle bekam er dann 1702 die niedersorbische Pfarrei in Kahren/Kórjeń, acht Kilometer von Cottbus entfernt, übertragen, die er bis Anfang 1709 innehatte. Den Kl. Katechismus ließ er 1706 in Bautzen drucken, das NT ist noch in Kahren gedruckt worden, bevor er dann in Peitz/Picnjo die Stelle des Oberpfarrers antrat.¹³¹ Die siebenjährige Kahrener Zeit ist es, die es uns ermöglicht, die gesuchte Verbindung zu Georg Ermels Fibel herzustellen. Denn es ist naheliegend, dass er in diesem Zeitraum Kontakt zur Wendischen Kirche im Nachbarort Cottbus bekam. Sein dortiger Kollege hieß Christoph Ermel. Dieser war das Bindeglied zu dem Calauer Fibel-Autor Georg Ermel, denn er war dessen Enkelsohn. Es besteht kein Zweifel, dass er über das Calauer ABC-Buch verfügte bzw. die darin gelehrt Rechtschreibung beherrschte. Er wurde 1657, also zu Lebzeiten seines Großvaters, als viertes Kind des „Cottbuser Georg“ in Cottbus geboren und studierte ab 1677 in Leipzig.¹³² 1679 wurde Christoph zunächst Kantor und ein Jahr später Garnisonsprediger in der Festungsstadt Peitz. 1683 stellte man ihn dort aus nicht bekannten Gründen vom Amt frei. In Cottbus trat er 1685 die direkte Nachfolge seines zuvor verstorbenen Vaters Georg als Archidiakon an der Wendischen Klosterkirche an und wirkte dort bis zu seinem Tod im Jahr 1724.¹³³ Fabricius ließ sich von Christoph Ermel zweifelsohne in Fragen der niedersorbischen Sprache beraten. Das ist belegt, denn er würdigt ihn in der Vorrede zum NT: „In der Sprache selbst/ [...] hat man [...] fleißig

¹²⁹ Mit großer Wahrscheinlichkeit wird Fabricius hiermit die von Gottfried Treuer (1600–1666) herausgegebene „von unterschiedlichen Personen stückweise“ Übersetzung des NT von 1656 gemeint haben. Diese „Extracta aus der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testamenti“ sind nicht mehr erhalten, da sie gemäß Reskript Kurfürst Friedrich Wilhelms von 1667 vernichtet wurden. Vgl. MĚTŠK: Verordnungen und Denkschriften (wie Anm. 103), S. 14.

¹³⁰ FABRICIUS: Das NT (wie Anm. 25), Vorrede, unpaginiert, Bl. 6^v.

¹³¹ Alle biografischen Angaben zu J. G. Fabricius vgl. FISCHER: Pfarrerbuch (wie Anm. 104), 2. Bd. 1. Teil, S. 191.

¹³² Vgl. Eintrag für Christoph Ermel (1677) in: ERLER, Georg (Hg.): Matrikel L – Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559–1809, Bd. 2., Leipzig 1909.

¹³³ Vgl. FISCHER: Pfarrerbuch (wie Anm. 104), 2. Bd. 1. Teil, S. 186.

mit andern der Sprache Kundigen conferiret/ dabey sonderlich zu rühmen der unermüdete Fleiß Herrn Christoph ERMELII; Archidiaconi der Wendischen Kirchen in Cotbuß/ der alle Bogen genau duchgegangen und sein Guttachten darüber schriftlich mitgetheilet/ deme denn auch willig gefolget worden.“¹³⁴ Es erscheint anhand dieser Fakten hinreichend plausibel, dass J. G. Fabricius die Orthografie aus einer Ermel'schen Fibel übernahm, die inhaltsgleich mit dem ABC-Buch von 1671 ist. Als Übermittler fungierte der Cottbuser Christoph Ermel. Ob Fabricius das Büchlein auch in Augenschein genommen hat, oder nur die Rechtschreibung von C. Ermel übermittelt bekam, bleibt offen und ist ohne Bedeutung. Auch der Jahrgang der Fibel spielt in dem Zusammenhang keine Rolle, denn bei den Überlegungen zur Autorschaft ist nicht explizit der einzige, in der Stadtbibliothek von Bautzen aufbewahrte Originaldruck von 1671 gemeint. Es ist offen, ob Christoph Ermel ein anderes, im Familienbesitz befindliches Exemplar besaß, das vor der Vernichtung im Jahr 1669 bewahrt wurde oder ob er eben kein Exemplar mehr besaß und deshalb den Nachdruck in Bautzen in Auftrag gab. Der Druck im Jahr 1671 in der dortigen Baumann'schen Offizin ist eindeutig als Maßnahme zu sehen, durch Nutzung einer Druckerei außerhalb des Machtbereichs des Markgraftums Niederlausitz das dort geltende Buchverbot zu umgehen.

Die in Kapitel 2.2. bei der Untersuchung des ABC-Buches von 1671 festgestellte vollkommene Übereinstimmung der Orthografie mit der des NT von J. G. Fabricius versprach, ein sinnvoller Ausgangspunkt für die Suche nach dem Bindeglied zwischen Autor und Buch zu sein. Das bestätigen die bis hierher vorgelegten Ergebnisse. Das zusammengetragene Material spricht mit großer Plausibilität für die zur Diskussion stehende Autorschaft Ermels am ABC-Buch von 1671. Bezieht man nun das früheste Werk von Fabricius, den Kleinen Katechismus von 1706, in die Betrachtung ein, wird dieser Standpunkt geschwächt. Denn während Fabricius in der „Vorrede“ zum NT von 1709 die Personen Christoph Ermel, Johannes Choinanus sowie die „Verfertiger“ früherer Übersetzungen von Bibelteilen deutlich als seine Helfer hervorhebt, bleibt unklar, welcher Vorlagen er sich in diesem Kl. Katechismus von 1706 für seine Rechtschreibung bedient hat. Es sei an dieser Stelle betont, dass sich diese Unklarheit allein auf diese erste, 1706 erschienene Auflage bezieht, die er ausdrücklich „statt einer Probe“ drucken ließ.¹³⁵ In der dortigen „Vorrede“ kann man durch die Formulierung, er sei „dero [,Herrn Ober-Lausitzer“, M.E.] löblichen Fußstapffen guten Theils im Schreiben gefolget“ den Eindruck gewinnen, Fabricius habe sich obersorbischer Vorlagen für die Rechtschreibung bedient.¹³⁶ Dem widerspricht erstens, dass er die jotierte Vokale in der Schreibweise „ja, je, ji, jo, ju“ verwendet, was eindeutig auf Choinanus zurückgeht, zudem Fabricius die von Choinanus geprägte Bezeichnung „Diphthongi crypticae“ übernommen hat.¹³⁷ Und zweitens steht dem das bereits in Kap. 2.2. angeführte Urteil von K. A. Jenč entgegen, dass „Michael Frentzel

¹³⁴ FABRICIUS: Das NT (wie Anm. 25), Vorrede, unpaginiert, Bl. 7f.

¹³⁵ Nur in der ersten Auflage, verfasst 1705 und gedruckt 1706, zu finden: FABRICIUS: Kleiner Catechismus (wie Anm. 70), Vorrede, unpaginiert, Bl. 6^v.

¹³⁶ Ebd., Bl. 8^v.

¹³⁷ Ebd., in: „Vorbericht wegen der gebrauchten Schreib-Art“, unpaginiert, Bl. 10^r. Die jotierte Vokale und der Begriff „Diphthongi crypticae“ finden sich in: CHOINANUS: Lingvae Vandali-cae (wie Anm. 52), unpaginiert, S. [58]. Fabricius selbst hebt hervor, dass er sich auch auf die Orthografie von Choinanus stützt, vgl. FABRICIUS: Das NT (wie Anm. 25), Vorrede, unpaginiert, Bl. 7^r.

[...] in ganz anders beschaffener Orthografie schrieb [...].“ Offenkundig war Fabricius in der ersten Auflage des Kl. Katechismus, seinem Erstlingswerk, noch auf der Suche nach der besten Rechtschreibung und noch nicht von punktierten Vokalen der Ermel'schen Orthografie überzeugt. Ab der zweiten Auflage von 1714 wird die ausgereifte Orthografie des NT von 1709 auch für den Kl. Katechismus verwendet, in der „[...] man denen Vocabulis für gesetzte und mit ihnen eine Sylbe machende j/ ausgelassen und an dessen statt die Vocales selbst punctiret hat [...]“. ¹³⁸ Selbstverständlich ersetzen die in diesem Kapitel angestellten Überlegungen nicht eine Beweisführung anhand von Primärquellen, an denen es aber mangelt. Für die hier und in dem folgenden Kapitel vorgetragenen Argumente müssen Plausibilitätsbetrachtungen genügen.

3.3. Weitere Argumente für eine Urheberschaft Ermels am ABC-Buch von 1671

Ein weiteres tragfähiges Argument ergibt sich aus dem Befund zum Inhalt des Leseübungstextes. In Kap. 2.2. wurde festgestellt, dass sich der anonyme Autor des ABC-Buches von 1671 mit gerade einmal zehn Zeilen auf ein Minimum an christlichem Leseübungstext beschränkt hat. Hätte ein lutherischer Pfarrer, Diakon oder sonstiger Geistlicher als Fibel-Autor auf den Inhalt des Kleinen Katechismus verzichtet? Angesichts des massiven Drucks durch Luthers Forderungen zur Katechisation wäre das Argument, durch Textkürzung Papierkosten zu senken, ein schwaches gewesen, dem sich auch niemand anschloss, denn alle Hahnenfibeln des 17. Jahrhunderts waren, soweit hier bekannt, zugleich 16-seitige Katechismus-Fibeln. Georg Ermel war, wie im vorangegangenen Kapitel erläutert, kein Diakon oder Pfarrer, er stand nicht in Diensten der Kirche. Wer, wenn nicht ein Nichtgeistlicher wie er, der noch dazu die Unterstützung des Stadtrates und des Oberpfarrers besaß, hätte sich diese Freiheit des Verzichts auf den Kl. Katechismus herausnehmen können?

Ein minder gewichtiges, angesichts der wenigen zur Verfügung stehenden Fakten aber wertvolles Argument liefert die Darstellung der „S. Catharina“ auf dem rückwärtigen Buchdeckel. Es könnte mehr als ein Zufall sein, dass es in Calau ein St.-Katharinen-Hospital gegeben hat und auch einer der vier Nebenaltäre der Stadtkirche dieser Heiligen geweiht war. Der Chronist Merbach schreibt: „Ein Hospital, der heiligen Katharina geweiht, gab es wahrscheinlich schon im 15ten Jahrhundert.“ Das Hospital war 1627 im Dreißigjährigen Krieg zerstört und 1649 wieder aufgebaut worden. ¹³⁹ Ein derartiger Bezug zur Stadt Calau ist durchaus von Bedeutung und erhält noch mehr Gewicht, wenn man in Betracht zieht, dass es sonst keine Gebäude in Calau gab, die mit Eigennamen versehen waren. Beide Kirchen, die Stadt-, Haupt- oder deutsche Kirche und deren Hauptaltar, sowie die Land- oder Wendische Kirche, trugen seinerzeit keine Namen. ¹⁴⁰

Es gibt keine Argumente gegen die Autorenschaft Ermels, es lässt sich nichts Widersprüchliches finden. Zwischen dem, was über seine Person und sein Wirken in der Stadt Calau in Erfahrung gebracht werden konnte, und dem, was die Auswertung von Form und

¹³⁸ Ebd., in: „Vorbericht/ Wegen gebrauchter Schreib-Art“, unpaginiert, Bl. 9r.

¹³⁹ MERBACH: Geschichte Calaus (wie Anm. 106), S. 226, S. 94, S. 294.

¹⁴⁰ MODERHACK, Richard: Die ältere Geschichte der Stadt Calau in der Niederlausitz. Calau 1933, S. 219, 238.

Inhalt des ABC-Buches von 1671 ergab, besteht Übereinstimmung. Die Wertschätzung, die Ermels Fibel erfuhr, steht in Einklang mit der augenscheinlichen Qualität des erhalten gebliebenen Buches von 1671.

3.4. Betrachtung der Ermel'schen Fibel und des ABC-Buches von 1671 als ein einziges Werk

Es wurden Fakten und Argumente vorgelegt, die den Schluss zulassen, dass der Calauer Georg Ermel der gesuchte Autor des ABC-Buches von 1671 ist. In der folgenden Betrachtung wird davon ausgegangen, dass beide ABC-Bücher ein und dasselbe Werk sind, in mehreren Auflagen zu unterschiedlichen Zeiten. Es wird also als realistisch erachtet, dass derjenige, der das „Ermelii Wendisch Buchstabil Büchlein“ im Jahr 1669 beschlagnahmte, ein Vorläufer-Exemplar des bis heute erhaltenen ABC-Buches von 1671 in Händen gehalten hat.

Was die Drucke vor 1669 betrifft, so gewinnt man anhand der Erkenntnisse der vorangegangenen Kapitel folgendes Bild. Der neu gewonnene Befund, dass das Exemplar von 1671 in der Baumann'schen Offizin in Bautzen gedruckt wurde, legt nahe, dass der Druckauftrag für die Jahre davor auch dorthin gegangen ist. Die erste Auflage in der vorliegenden äußeren Gestaltung, d. h. mit Schlussvignette und Zierinitial gemäß Kap. 2.3., kann demnach frühestens nach Eröffnung der Druckerei im Jahr 1652 erschienen sein. Das bedeutet nicht, dass es nicht schon davor eine gedruckte Fibel, vielleicht in anderer Aufmachung, gegeben hat. Für einen Druck in Wittenberg würde sprechen, dass der Hahnenholzschnitt dem dort von Johann Röhner im Jahr 1644 geschaffenen sehr ähnlich sieht.

Der Druck von 1671 wirft die bisher noch nicht behandelte Frage auf, wie es zu diesem überhaupt kommen konnte, da es nach 1669, dem Jahr der Beschlagnahme, eigentlich keine weiteren Auflagen gegeben haben dürfte. Zu dieser Fragestellung ist anzumerken, dass sie allein aus Sicht derjenigen Gültigkeit hat, die sich den Verboten „wendischer“ Schriften durch den Landesherrn zu beugen hatten. Von derartigen Verboten war seit den „Ohnvorgreiflichen Monita“ von 1668 das ganze Markgraftum Niederlausitz betroffen, aber auch der nördlich angrenzende Kurmärkisch-Wendische Distrikt¹⁴¹ im Kurfürstentum Brandenburg seit dem Reskript von 1667.¹⁴² Verschont von diesen einschneidenden Maßnahmen blieben – zumindest zu der Zeit – der inmitten des Markgraftums Niederlausitz als Enklave zur Brandenburger Neumark gehörige Cottbuser Kreis mit den Herrschaften Cottbus und Peitz sowie das Markgraftum Oberlausitz. Das Drucken des ABC-Buches in Bautzen war also nicht eingeschränkt oder gar verboten und insbesondere Personen aus diesen beiden Gebieten hätten Exemplare des Buches von 1671 bestellen

¹⁴¹ Das so bezeichnete Gebiet umfasste die Herrschaften Beeskow/Bezkw, Storkow, Teupitz/Tupc, Zossen/Sosny und Bärwalde/Bjerwald. Die Hohenzollern verfügten seinerzeit über dieses ursprünglich niederlausitzische Gebiet als erbliches Lehen und hatten es der Kurmark angegliedert. Vgl. SCHÖN; SCHOLZE: Sorbisches Kulturlexikon (wie Anm. 6), S. 209.

¹⁴² Dieses sog. Dezember-Reskript war an die Inspektoren zu Beeskow und Storkow gerichtet und hatte, wie im benachbarten Markgraftum Niederlausitz, die Vernichtung sorbisch-wendischen Schrifttums zum Ziel. Vgl. MĚTŠK: Verordnungen und Denkschriften (wie Anm. 103), S. 14. Selbst „wendische Manuscripta, soweit solche annoch vorhanden“ fielen darunter, so auch das Trebatscher Gesangbuch, das das gleiche Schicksal wie Ermels Calauer ABC-Buch erfuhr. Es wurde 1674 beschlagnahmt und ein einziges Fragment ist nur zufällig in Kirchenakten erhalten geblieben. Vgl. PETR: Das Trebatscher Fragment (wie Anm. 79), S. 519–520.

können, ohne sich in Gefahr zu bringen. Nun stellt sich die Frage, wer den Druck des ABC-Buches veranlasst haben mag. Unter den Gegebenheiten ist es naheliegend, den Blick auf den niedersorbischen Sprachraum zu richten und nach einem Auftraggeber im Cottbuser Kreis zu suchen. Es kommen Personen in Frage, die um das Jahr 1671 mittelbar oder unmittelbar in einer Parochie dieses Kreises für die Katechisation der Kinder in niedersorbischer Sprache verantwortlich waren. Unter diesen stehen diejenigen im Fokus, die aus Calau stammen bzw. die Stadt vor 1671 durch Ortswechsel in den Cottbuser Kreis verlassen haben und also die Fibel kannten und schätzten.

Nach Überprüfung aller in den Calauer Chroniken von Winzer, Schmidt und Merbach aufgeführten Pfarrer, Diakone, Rektoren und Kantoren¹⁴³ bleiben zwei Personen übrig, auf die die genannten Merkmale zutreffen: der Kantor und spätere Pfarrer Joachim Spiceus sowie der Cottbuser Georg Ermel, Sohn des Fibel-Autors Georg Ermel. Spiceus übte das Amt des Kantors in Calau nach Georg Ermels Nachfolger Martin Scalla aus, war also sicher im Besitz des ABC-Buches, und ging, nach Zwischenstation im Nachbarort Ogrosen/Hogrozna, nach Stradow/Tšadow, Kreis Spremberg. In diesem Ort, der als Enklave zum Kreis Cottbus gehörte, war er Pfarrer von 1657 bis zu seinem Tod 1682.¹⁴⁴ Die andere Person, des Calauer Georg Ermels gleichnamiger Sohn, kommt in besonderer Weise als Auftraggeber in Betracht. Nicht nur, dass er schon zu Beginn seiner Laufbahn die Stadtschule Peitz leitete, er war auch danach in Cottbus als Archidiakon der Wendischen oder Klosterkirche von 1658 bis zum Tod 1685 für die Katechisation und den Unterricht in sorbischer Sprache zusammen mit seinem Diakon Andreas Jenichen (um 1629–1712) verantwortlich.¹⁴⁵ Und eine stichhaltige Begründung für eine Ersatzbeschaffung des ABC-Buches gerade im Jahr 1671 liefert der große Cottbuser Stadtbrand in der Nacht des 20. März 1671. In der von Bernoulli herausgegebenen Geschichte der Stadt Cottbus von Johann Friedrich Beuch heißt es: „Bei diesem totalen Hauptbrande sind [...] im Rauch aufgegangen [...] die Wohnungen der beiden wendischen Prediger“.¹⁴⁶

4. Der Weg des noch erhaltenen ABC-Buchexemplars ab dem Jahr 1671 bis zur Aufbewahrung in der Faber'schen Sammlung

Wenn man davon ausgeht, dass eine Person im niedersorbischen Cottbuser Kreis – vermutlich der Cottbuser Archidiakon der Wendischen Kirche Georg Ermel – das ABC-Buch

¹⁴³ Die allenthalben anzutreffende Benennung „Küster“ gehörte nicht zum Sprachgebrauch der Kreise Calau und Cottbus.

¹⁴⁴ Joachim Spiceus, auch Specht oder Spitze. Vgl. FISCHER: Pfarrerbuch (wie Anm. 104), 2. Bd. 2. Teil, S. 839; LADEMANN, Friedrich Theodor: Nachricht von den Kirchen und ihren Lehrern zu Cottbus und in der dahin gehörigen Diöces. Guben 1799, S. 89.

¹⁴⁵ Lademann schreibt: „daß [...] die Wenden in der Stadt [...] sich zu der wendischen Kirche halten sollten. [...] Die Lehrer bey dieser Kirche, die seit der Reformation aus einem Archidiaconus und Diaconus bestehen, sind [Es folgt eine Namensliste, M.E.]“ Ebd., S. 23. Zu Georg Ermels Wirken in Cottbus vgl. ebd., S. 24, 27, und als Rektor in Peitz ebd., S. 55. Zu Andreas Jenichen (Sohn) vgl. FISCHER: Pfarrerbuch (wie Anm. 104), 2. Bd. 1. Teil, S. 379.

¹⁴⁶ Zum Stadtbrand von 1671 vgl. BERNOULLI, Johann: D. Johann Friedrich Beuch's ehemaligen Rathsherrn und Stadt-Physikus zu Cottbus Geschichte und Beschreibung der Stadt Cottbus bis zum Jahre 1740/ Aus der Handschrift herausgegeben und mit einigen Zusätzen vermehret von Johann Bernoulli. Berlin 1785, S. 103–105. Das Zitat vgl. ebd., S. 105.

im Jahr 1671 drucken ließ, dann stellt sich die Frage, wie dieses eine übriggebliebene Exemplar, das heute in der Stadtbibliothek Bautzen aufbewahrt wird, in die Oberlausitz nach Klix/Klukš unweit von Bautzen in die Sammlung sorbischsprachiger Bücher des obersorbischen Pfarrers Christoph Friedrich Faber (1682–1748) gelangen konnte. Kurz vor Drucklegung seiner „Geschichte der Ober-Lausitzischen Buchdruckereyen“ im Jahr 1740 erhielt Christian Knauthe Kenntnis von dieser Sammlung und fügte die Buchtitel im „Nachtrag“ an mit den Worten: „Weil mir nach der Zeit, als ich schon das MSt. [Manuskript zum hier zitierten Buch, M.E.] zum Druck übergeben, [...] Herr Christoph Friedrich Faber, Past. in Klüx, [...] mir mehr Nachricht von denen Ober-Lausitz-Wendisch gedruckten Büchern willigst zugesendet, so habe den bereits [...] mitgetheilten Catalogum durch seinen Beytrag desto vollständiger machen [...] wollen.“¹⁴⁷ Fünfzehn der einunddreißig Werke waren Knauthe zuvor nicht bekannt, darunter das „Anonymi Wendische A.B.C.“. Aber die Faber'sche Sammlung war umfangreicher, in einem aktualisierten Verzeichnis von 1746 sind sechzig Titel aufgeführt.¹⁴⁸ In jenem Jahr war Faber bereits 64 Jahre alt, er starb zwei Jahre später. Wann er zu sammeln begann, ist nicht bekannt, es kommt eine lange Zeitspanne bis 1740 in Betracht, wahrscheinlich aber erst nach seinem Studium in Leipzig. Ab 1710 bekleidete er in Klix als Erster das 1709 von Christoph Friedrich Graf von Gersdorf (1666–1725) gestiftete Diakonat¹⁴⁹ und war dort von 1731 bis zu seinem Tod Pfarrer.¹⁵⁰ Es ist gut vorstellbar, dass er eine Bibliothek aufzubauen begann anlässlich der Arbeit am ersten seiner fünf Werke, das er 1719 veröffentlichte.¹⁵¹

Um in der eingangs gestellten Frage weiterzukommen, ist jedes Detail hilfreich. So fällt auf, dass Fabers Sammlung kein einziges niedersorbisches Buch enthält – von dem fälschlich für obersorbisch gehaltenen ABC-Buch abgesehen. Das erlaubt den Schluss, dass er die Fibel weder von einem Besucher aus der Niederlausitz erhalten, noch selber von dort mitgebracht hat. Er muss sie in seinem oberlausitzischen Umfeld vorgefunden oder durch Weitergabe von Person zu Person erhalten haben, wobei auf diesem Weg das Wissen um die ursprüngliche Herkunft des Buches offensichtlich verlorengegangen war. Angesichts des Sachverhalts, dass die Fibel bereits elf Jahre vor Fabers Geburt gedruckt wurde, spricht einiges für ein Weiterreichen innerhalb der Pfarrersfamilie Faber. Zwar lebte diese zuvor nicht innerhalb des Cottbuser Kreises, aber ganz in der Nähe, nämlich im Grenzbereich zwischen den Markgrafschaften Ober- und Niederlausitz sowie der kursächsischen Herrschaft Senftenberg/Zły Komorow. Christoph Friedrich Faber wurde 1682 in Hohenbocka/Bukow geboren als Sohn des Johann Caspar Faber (1652–1730), der dort von 1678 bis 1693 Pfarrer war, bis er das Amt in Klix übernahm.¹⁵² Dieser Johann Caspar Faber kann das ABC-Buch besessen haben, ebenso auch sein älterer Bruder Johann Faber (1645–1716), der 1669 Pfarrer in Ruhland/Rólany wurde und 1684 nach

¹⁴⁷ KNAUTHE: *Annales Typographici Lvsatiae* (wie Anm. 34), S. 92.

¹⁴⁸ ANON.: *Acta historico-ecclesiastica* (wie Anm. 37), S. 518–550.

¹⁴⁹ KNAUTHE: *Derer Sorberwenden Kirchengeschichte* (wie Anm. 39), S. 309.

¹⁵⁰ Fabers Lebensdaten vgl. ANON.: *Kurzer Entwurf einer Oberlausitz-wendischen Kirchenhistorie*, abgefaßt von einigen Oberl. wendischen evangel. Predigern. Budißin 1767, S. 60–61.

¹⁵¹ Alle fünf Werke von Christoph Friedrich Faber vgl. ANON.: *Acta historico-ecclesiastica* (wie Anm. 37), S. 530–549 *passim*.

¹⁵² Vgl. ANON.: *Kurzer Entwurf einer Kirchenhistorie* (wie Anm. 150), S. 53, 60, 161.

Bautzen ging, wo er zuerst als Diakon und ab 1709 als Archidiakon wirkte.¹⁵³ Noch dichter an Cottbuser Gebiet liegt der Ort Lauta/Luty, wo die beiden aufwuchsen. Ihr Vater Michael Faber (um 1610–1671), aus Zschornegosda/Carny Gózd gebürtig, war dort Pfarrer von 1648 bis 1671.¹⁵⁴ Alle vorstehend genannten Ortschaften befanden sich außerhalb des Hoheitsgebiets des Markgraftums Niederlausitz, ein Exemplar des ABC-Buches war in ihnen daher sicher vor Beschlagnahme. Zwei kleine Enklaven des Cottbuser Kreises lagen nicht weit davon, eine um den Ort Petershain/Wiki, eine um den Ort Stradow/Tšadow. Als Personen, die die Fibel von dort an Mitglieder der Familie Faber hätten weitergeben können, kommen der schon genannte Joachim Spiceus, Pfarrer in Stradow von 1657 bis 1682, in Frage sowie Christian Ermel (1648–1729), erstgeborener Sohn des Cottbuser Georg Ermel, Pfarrer in Petershain ab 1676 und in Stradow ab 1682 als Spiceus' Nachfolger.¹⁵⁵ Der aufgezeigte Weg erscheint durchaus plausibel, belegbar ist er bislang nicht.

Denkbar wäre auch, dass Personen in seinem Umfeld beim Aufbau der Faber'schen Büchersammlung behilflich waren, indem sie ihm Bücher zutrugten. Dazu passt, was Knauthe in seiner Sorberwenden Kirchengeschichte am Anfang des sorbischen Bücherverzeichnisses schreibt: „Weyl. [weiland, M.E.] Herr Christoph Faber, wendischer Pfarr zu Klüx [Klix, M.E.], hat die in oberlausitzischer Serberwendensprache gedruckte Bücher, so viel er habhaft werden können, fleißig gesammelt, und davon eine ziemliche Anzahl zusammen gebracht, deren Catalogum er in die Acta eccles. Vinariens. [Acta historico-ecclesiastica, Anm. 37, M.E.] eindruckern lassen [...]“¹⁵⁶ Die 1716 gegründete „Oberlausitz-wendische Predigergesellschaft“ wird ihm dabei nicht dienlich gewesen sein, denn erstens versammelten sich deren Mitglieder zum Zweck der Predigt im entfernten Leipzig und zudem war C. F. Faber kein Mitglied.¹⁵⁷ Nicht abwegig dagegen wäre die Übereignung des ABC-Buches durch die herrschaftliche Familie der von Gersdorff. Aufgrund ihres besonderen Interesses an der sorbischen Kultur sollten sie den Wert des Büchleins erkannt und es für bewahrenswert gehalten haben. Namentlich bekannt mit C. F. Faber in Klix waren der Reichsgraf Christoph Friedrich von Gersdorff, der oben erwähnte Förderer des Diakonats, sowie sein engagierter Sohn Friedrich Caspar Graf von Gersdorff (1699–1751), der im Jahr 1737 in Klix das obersorbische Seminar für angehende Pfarrer und Lehrer einrichten ließ.¹⁵⁸

Welchen der beiden Wege das ABC-Buch aus der Niederlausitz nach Klix in Christoph Friedrich Fabers Bibliothek auch genommen haben mag, eins steht fest und ist bemerkenswert: In den sieben Jahrzehnten zwischen dem Druck und der Aufnahme in die Sammlung ist dieses Fibelexemplar durch mehrere Hände gegangen und dabei unerwarteterweise stets wertgeschätzt worden. Das ist ungewöhnlich, denn das Schicksal der allermeisten Fibeln bestand in liebloser Behandlung und baldiger Vernichtung nach

¹⁵³ Ebd., S. 17, 19, 34.

¹⁵⁴ Vgl. FISCHER: Pfarrerbuch (wie Anm. 104), 2. Bd. 1. Teil, S. 189.

¹⁵⁵ Ebd., S. 185–186; sowie Gesamtkirchenbuch der Klosterkirche, Cottbus 1648, S. 1178/341.

¹⁵⁶ KNAUTHE: Derer Sorberwenden Kirchengeschichte (wie Anm. 39), S. 386–387.

¹⁵⁷ Aufschluss über die Namensgebung, die Statuten und Mitglieder bis 1766 gibt: ANON.: Kurzer Entwurf einer Kirchenhistorie (wie Anm. 150). Dass zwei Söhne von C. F. Faber im Jahr 1637 der Gesellschaft beitraten, wird als nicht relevant angesehen. Vgl. ebd., S. 160–161.

¹⁵⁸ KNAUTHE: Derer Sorberwenden Kirchengeschichte (wie Anm. 39), S. 310–311; KUNZE: Sorbisches Schulwesen (wie Anm. 15), S. 9–10.

Gebrauch. Es ist das große Verdienst des Klixer Pfarrers, das kleine Werk in eine Reihe mit bedeutender sorbischer Literatur gestellt zu haben. Durch die Hereinnahme in seine Sammlung und deren Weitergabe an die angesehene Stadtbibliothek Bautzen stand das ABC-Buch von nun an unter einem besonderen Schutz,¹⁵⁹ der es bis heute vor Vernichtung bewahrte, jedoch nicht dazu verhalf, dass nachfolgende Generationen diesem allerersten Leselernbuch in sorbischer Sprache mehr Beachtung schenkten.

Betrachtet man die Zeit seit Verschriftlichung der sorbischen Sprache, so hat die Sorabistik bis heute nur von zwei Büchern Kenntnis, die innerhalb der ersten beiden Jahrhunderte der Literaturgattung „Fibel“ zugerechnet werden können: das sind das hier untersuchte ABC-Buch von 1671 und Jacob Anton Kilians „Wendisch-katholisches ABC-Büchlein“ von 1735 mit weiteren Auflagen von 1780.¹⁶⁰ Weitere Bücher, die nicht als Ganzes zum Lesenlernen konzipiert waren, aber für diese Aufgabe elementare Bestandteile wie das vollständige Alphabet, eine Orthografie und Silbenübungen enthalten, sind Swětliks Katholisches Kirchenliederbuch von 1720 und Schlenckers „Kleinerer Himmelsweg“ von 1722.¹⁶¹ Das „Anonymi Wendische A.B.C.“ von 1671 unterscheidet sich von vorgenannten Werken dadurch, dass es die einzige Hahnenfibel ist, in niedersorbischer Sprache erschien und ohne deutschen Begleittext auskommt. Seine Orthografie wurde von J. G. Fabricius unverändert in dessen Neues Testament übernommen, welche wiederum als Basis für die Orthografie in Johann Gottlieb Hauptmanns niedersorbischer Grammatik von 1761 diente.¹⁶² Es ist dem außergewöhnlichen Buch zu wünschen, dass nach langer Zeit die Unklarheit über Urheber, Erscheinungsort und Drucker ein Ende hat.

Bildanhang (umseitig beginnend)

Wiedergabe des Anonymi ABC-Buches von 1671 (ohne die beiden Innenseiten der Buchdeckel) auf den nachfolgenden zehn Seiten.

Das Dokument wird veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung der Stadtbibliothek Bautzen, in deren Besitz sich das einzige überlieferte Exemplar der ersten sorbischen Fibel befindet.

Fotos: Michael Ermel.

¹⁵⁹ C. F. Faber gab seine Sammlung als Schenkung an die Stadtbibliothek Bautzen, in der sie seitdem aufbewahrt wird. Sie gelangte allerdings erst zwanzig Jahre nach Übergabe dort an und um acht Werke dezimiert. Details dazu handschriftlich von: PANNACH, Samuel Traugott: Von Oberlausizischen wendischen Bibliotheken, in: PANNACH, Ehregott Friedrich: Historischer Arbeiten über die Wenden und zur Geschichte einzelner Parochien in der sorbischen Oberlausitz. Handschriftensammlung, Merzdorf 1790–1798, Bl. 8^r–9^r.

¹⁶⁰ Jacob Anton Kilian oder Kylian (1683–1759), geb. in Wittichenau, ab 1740 Senior und Assessor im Konsistorium in Bautzen. Die Auflage von 1780 trägt den Titel: Serbske Khatholske ABC Kníški [Sorbisches katholisches ABC-Büchlein, M.E.]. Budyšin 1780. Im Exemplar des Sorbischen Instituts Bautzen mit der Sign. 2/8°-1394 fehlt die deutschsprachige „Vorerinnerung“, im Buch der Sächsischen Landesbibliothek Dresden (SLUB) mit der Sign. 5/A 5014 ist „Das Wendische A.B.C.“ von Swětlik (Anm. 7) als Anhang eingebunden.

¹⁶¹ SWĘTLIK: Serbŕke Katholŕke Khêrlusche (wie Anm. 7), auf S. 224 folgend, unpaginiert; SCHLENCKER: Der Kleinere Himmels-Weg (wie Anm. 44). S. 106–123.

¹⁶² Vgl. WÖLKE, Sonja: Geschichte der sorbischen Grammatikschreibung. Budyšin/Bautzen 2005, S. 67.



A a á b c d
 e é f ff g h i i
 k l m n ñ o o p
 q r s ff ß s t st u
 ü u v w x y z z c z.

u B C D E F G H I J K L
 M N Ñ O P Q R S T U
 V W X Z Z C

a e i o u.
 à é i ò ñ. ja je ji jo ju
 oj ej ij oj uj. au aw eu ew ow.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.
 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23.
 30. 40. 50. 60. 70. 80. 90. 100.



| | | | | |
|------|------|------|------|------|
| Wa | we | wi | wo | wu |
| Wz | ez | iz | oz | uz |
| Za | ze | zi | zo | zu |
| Zz | ez | iz | oz | uz |
| Za | ze | zi | zo | zu |
| Uci | ecz | ici | oci | uci |
| Cia | cie | ci | cio | ciu |
| Uscz | esci | isci | osci | uscz |
| Un | en | in | on | un |
| Na | ne | ni | no | nu |
| Zib | eb | ib | ob | ub |
| Ba | be | bi | bo | bu |
| Bja | bje | bji | bjo | bju |
| Gza | ge | gi | go | gu |
| Ra | re | ri | ro | ru |
| | | | | |
| Bla | ble | bli | blo | blu |
| Bra | bre | bri | bro | bru |
| Chla | chle | chli | chlo | chlu |
| Dra | dre | dri | dro | dru |
| Dwa | dwe | dwi | dwo | dwu |
| Fla | fle | fli | flo | flu |
| Gla | gle | gli | glo | glu |
| Gna | gne | gni | gno | gnu |
| Kra | kre | kri | kro | kru |
| Kwa | kwe | kwi | kwo | kwu |
| Mna | mne | mni | mno | mnu |
| Pfa | pfe | pfi | pfo | pfu |
| | | | | Pla |

| | | | | |
|--------|-------|-------|-------|-------|
| Pla | ple | pli | plo | plu |
| Prä | pré | pri | pro | prü |
| Pfa | pfe | psi | pfo | pfu |
| Pra | pte | pti | pto | ptu |
| Spa | spe | sbi | sbo | spu |
| Szla | zle | zli | zlo | zlu |
| Scha | sche | schi | scho | schu |
| Scha | sche | schi | scho | schu |
| Sta | ste | sti | sto | stu |
| Twa | twe | twi | two | twu |
| Wscha | wsche | wshi | wsho | wshu |
| Zwa | zwe | zwi | zwo | zwu |
| Zna | zne | zni | nož | nuž |
| Zra | zre | zri | zro | zru |
| Pscha | psche | pschi | pscho | pschu |
| Schla | schle | schli | schlo | schlu |
| Schma | schme | schmi | schmo | schmu |
| Schna | schne | schni | schno | schnu |
| Schpa | schpe | schpi | schpo | schpu |
| Schra | schre | schri | schro | schru |
| Seza | seze | sezi | sezo | sezu |
| | | | | |
| Blaw | blew | blö | brü | |
| Chran | chren | chrö | chrü | |
| Draw | drew | drö | drü | |
| Flaw | flew | flö | flü | |
| Glan | glen | glö | glü | |
| Kschaw | kshew | kshö | kshü | |

| | | | | |
|------|------|------|------|------|
| Bab | beb | bib | bob | bub |
| Bäch | bäch | bich | böch | büch |
| Bad | bed | bid | bod | bud |
| Bäg | beg | big | bög | bug |
| Bjag | bjeg | bjig | bjog | bjug |
| Ban | ben | bin | bon | bun |
| Bar | ber | bir | bor | bur |
| Bas | bes | bis | bos | bus |
| Chab | cheb | chib | chob | chub |
| Char | cher | chir | chor | chur |
| Daf | def | dif | dof | duf |
| Dal | del | dil | dol | dul |
| Dar | der | dir | dor | dur |
| Fag | feg | fig | fog | fug |
| Fat | fet | fit | for | fut |
| Gad | ged | gid | god | gud |
| Gam | gem | gim | gom | gum |
| Gaz | gez | giz | goz | guz |
| Hal | hel | hil | hol | hul |
| Jäs | jēs | jis | jös | jüs |
| Kaf | kek | kik | kok | kuk |
| Kar | ker | kir | kor | kur |
| Lab | leb | lib | lob | lub |
| Man | men | min | mon | mun |
| Mar | mer | mir | mor | mur |
| Nam | nem | nim | nom | num |
| Naz | nez | niz | noz | nuz |
| Pact | pect | pic | poct | puct |
| | | | | Päs |

| | | | | |
|------|------|------|------|------|
| Päs | pes | pis | pös | piis |
| Rad | red | rid | rod | rud |
| Sad | sed | sid | sod | sud |
| Szam | sem | him | hom | hum |
| Stal | stel | stil | stol | stul |
| Tack | teck | tick | tock | tuck |
| Waz | wesz | wiz | woz | wuz |
| Zar | zer | zir | zor | zur |
| Zas | zes | zis | zos | zus |

| | | | |
|-----|------|-------|---------|
| Ba | bat | bats | batsch |
| Bra | brat | brats | bratsch |
| Cha | char | chart | |
| Go | gof | gofsz | |
| Ja | jap | japs | Japsch |
| Ko | koj | kojn | kojnz |
| Lo | loē | loti | lotſch |
| Mo | moē | moēf | moēſch |
| Pa | pal | palz | |

| | | | | |
|------|-------|--------|---------|----------|
| Pro | prom | proms | promſch | promſcht |
| Swo | swon | swone | | |
| Sta | ſtat | ſtatē | | |
| Sze | ſzen | ſzenz | | |
| Scha | ſchan | ſchant | ſchantē | |
| Te | ter | terp | | |
| We | wel | welē | | |
| We | wer | werch | | |
| Za | zar | zart | | |

| | | |
|-----|------|-------|
| Zlo | zlon | zlonf |
| Zfo | zfor | zforz |
| Zlo | zlob | zlobf |

Pschi-bli-jaj-scho se kn' mie twi nie-bn-
 zo-ne / a pojz-czo kn' mie do schu-le / a zo
 twam bra-chu-jo / to mozo-scho twi tu-di
 na-bu-Knusch. Kup-czo se-be mu-dro-
 sczi / do-fulz twi ju bjes pe-nie-sow mėsdy
 mo-žo-scho / a pow-daj-scho wa-schu schi-
 ju spod je-je jabr a daj-scho se ros-bu-zisch /
 Ko-na se nie-sto wò bli-zi nazma-la.

Za bo-jasn to-go Kne-sa jo to s'cho-pe-nie
 te-je mu-dro-sczi.





